

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode



von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 31.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1893.

Lauf. No. 711.

Inhalt: Advent. — Zweifel an Gottes Gültigkeit. — Die Rache ist mein. — Ein Vortrag am Jom Kippur. — Goldenes Jubiläum. — Unwissenheit unierter Schreiber. — Das Wittwenherlein. — Buch von drei Blätter. — Kürzere Nachrichten. — Allgemeine Seminar-Kasse. — Konferenz-Anzeige. — Einführungen. — Ordination und Einführung. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

Advent.

Text: 1. Kön. 19, 9—18.

In einem der Adventsevangelien (Matth. 11, 2—10) lesen wir, wie an Jesum die wichtige Frage gerichtet wurde: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Es sind Jünger Johannis des Täufers, welche dort diese Frage thun. Sie warten des Heilandes, der da kommen soll. Johannes, ihr Lehrer und Meister, hat ihnen auch wohl gesagt, er sei gekommen, und Jesus sei es. Aber ihnen scheint es nicht also. Sie glauben doch von alle dem nichts zu sehen, was, wie sie sich vorstellten, geschehen müsse, wenn der verheißene Heiland und mit ihm das Reich Gottes komme. — Der Herr selbst aber giebt ihnen den Beweis, daß die Schrift in ihm erfüllt sei. Was er von sich sagt dort, ist köstlich und groß, aber äußerlich hatte es doch kein Gepränge.

Unser Text hat mit jenem Evangelium viel Aehnliches. Elias ist ja ein Vorbild auf Johannes. Auch seine Lage hier hat mit der des Johannes Aehnlichkeit. Er ist auf der Flucht, dieser im Gefängniß. Böse Zeit der Sündenverderbniß da wie dort. Dort zagen die Jünger Johannis, ob die Hülfe dem Volke erschienen sei; hier ist Elias voll Grams, daß die Hand Gottes von seinem Volke fern sei. Dort tröstet der schon im Fleisch erschienene Herr; hier der noch zukünftige, in einem seltsamen Gesicht oder Erscheinung. Und in derselben giebt er, wie dem Elias Trost, so uns allen Antwort auf die wichtige Adventsfrage:

Wie kommt Jesus zu den Seelen?

Wir hören

1. Was ihm vorangeht.

Was dies ist, zeigt uns des Elias Thun und Werk in Israel. Böse Zeit herrschte in Israel. Das Volk hatte, seiner großen Mehrheit nach wenigstens, den wahren Gottesdienst verlassen. Verführt durch Ahab, den König, und Jesabel, die Königin, hat sich

das Volk dem Baaldienst zugewendet. Nicht heimlich und in der Stille wuchert der Götzdienst, sondern der Götzdienst ist obenauf; und der wahre Gottesdienst liegt darnieder, daß man schier nichts davon sieht. — Im tiefsten Verderben liegt also das Volk. Soll geholfen werden, so thut zunächst und vor allem noth, daß das Verderben gezeigt, die Sünde gestraft, Gottes Zorn gepredigt und sein Gericht geübt werde. — Und das that Elias. Er spricht selbst: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth.“ Ja, so hat er gethan. Mit Macht und Kraft. Nicht als aus eigenem Beruf und Kraft, sondern aus Gottes Beruf, als Gottes Knecht. — Er hat mit Feuereifer die Sünde und das Verderben gestraft; nicht hoch, nicht niedrig geschaut. Vor einer großen Menge Volks hat er sein staunenswerthes Wunder gethan. Die Baalspaffen mußten ein Opfer zurichten und zu ihrem Gott schreien, daß er es anzünde. Aber es kam kein Feuer vom Himmel. Darauf richtet er, Elias ein Opfer an, läßt Holz und Opferrthier dreimal mit Wasser begießen und ruft dann Zehova an, daß er zeigen wolle, er sei Gott und Elias thue nach seinem Befehl — und siehe, Feuer fällt vom Himmel und verzehrt das Opfer. — Das Volk ist erschüttert, bestürzt. Es ruft: Der Herr ist Gott! Tausende von Händen ergreifen die Baalspaffen und ihrer 450 werden am Rison erwürgt. — Das sind Gerichte Gottes. Er beweiset seinen verzehrenden Zorneseifer.

Solches muß vorangehen, wenn Jesus hilfreich zu den Seelen kommen soll. Das zeigen uns auch die drei Stücke, die in dem Gesichte oder Erscheinung, davon wir in unserem Text lesen, dem Herrn selbst vorangehen. Wir hören, es kam ein starker Wind, der Berge zerriß und Felsen zerbrach; aber darin war der Herr nicht. Darnach kam ein Erdbeben; und endlich ein Feuer. — Das merken wir alle: Strafgerichte, Verderben, darniedererschlagender Zorn ist in diesen drei Erscheinungen abgebildet. Falsch aber hat man sie oft gedeutet in dem, warum sie hier dem Elias von Gott gezeigt werden. Weil es heißt: weder in dem Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer war der Herr, so hat man gemeint, der Herr wolle hier dem Elias zu verstehen geben, er, Elias, strafe, eifre, züchtige und schlage zuviel; und in dem allen sei der Herr nicht mit ihm. Aber weit gefehlt! Daß es heißt: der Herr war weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer, sondern kommt in gar anderer Weise, das

ist nicht dem Elias zur Beschämung geredet, seinen Strafeifer zu strafen — sondern zum Trost. Denn als Elias sein Opfer anstellte und betete, Gott möge es anzünden, hatte er selbst das Absehen dabei: „daß das Volk wisse, daß du der Herr Gott bist und du dar nach ihr Herz bekehrst.“ (18, 37.) Nun zeigt ihm Gott: Solches thue ich auch; aber ich thue es, indem ich anders komme, nachdem ich zuvor habe Gerichte, Zorn und Strafe kommen lassen. — Grade aber, indem hier der Herr vor sich hergehen läßt Sturm, Erdbeben und Feuer, so zeigt er an, was stets vor ihm müsse hergehen, ehe er selbst komme zu den Seelen. In diesen drei Stücken bildet der Herr ab das Werk des Elias und heißt es recht und wohlgethan.

Und wer sollte nicht merken, was in dieser Erscheinung und Gesicht vorgestellt ist. Nichts anderes als das Geseß Gottes in seinem Werk und seiner Kraft. Das ist ein wahrhaftiger, gewaltiger Sturmwind. Was sich hoch erhebt und steht nicht fest — der Sturm reißt es um. So das Geseß. Es wirft darnieder alles hohe Werk unserer Selbstgerechtigkeit und läßt nichts stehen. — So ist es auch wie ein Erdbeben. Das bewegt den Grund der Erde, darauf der Mensch seine Werke baut; ja, reiße die Erde auf und zeigt tiefe Abgründe. So thut ebenfalls das Geseß. Es erschüttert auch den Grund, darauf der Mensch die Werke seiner Gerechtigkeit baut. Das ist nämlich sein vermeintlich guter Herzensgrund. Den erschüttert das Geseß; macht auch, daß derselbe zerreißen muß vor unseren Augen und wir sehen müssen, welche Gottlosigkeit darin verborgen ist. — So ist das Geseß auch ein Feuer. Es verzehrt, es zerschmilzt: einem gewaltigen Feuer vermag nichts zu widerstehen, auch kein Metall. So läßt das Feuer nicht Stumpf und Stiel an unseren Werken allen und hinterläßt nichts denn Brandmaal im Gewissen, daß man nichts tauge. — Das ist des Geseßes Kraft und Werk. Es beweiset, daß kein eigen Werk etwas tauge, zeigt, daß alles gottlos ist und verdammt es. Und solches muß vorhergehen, wo der Herr Jesus kommen soll. — Daß es nun heißt: in dem Sturm, Erdbeben und Feuer ist nicht der Herr gewesen, ist auch wohl zu merken. Denn es ist wohl das Geseß Gottes, und das Strafen, Brennen und Verdammen durch's Geseß auch Gottes Werk; aber in dem allen kommt er nicht, noch hat man ihn dadurch. Man fühlt wohl im Geseß Gottes Macht und Verdammen, aber nimmer bekommt man ihn dadurch.

Denn was richtet das Gesetz aus durch sein Stürmen, Schlagen und Brennen? Zweierlei, lieber Leser. Wenn es die einen straft und verdammt und macht ihnen alle Werke zu nichte, zu Schaden und Noth vor Gott, wie Paulus sagt, so können sie's im innersten Herzensgrunde nicht leugnen, daß es so mit Recht thue. Aber sie wollen doch solches nicht leiden. Sie wollen Ruhm und Ehre haben, daß sie gut sind und taugen etwas. So werden sie dem Gesetz Gottes und Gott selbst nur immer mehr feind; immer mehr verführen sie ihr eigen Herz mit Lügen und werden so zu bellenden und störrischen Bestien wider Gott den Herrn. — Schlägt sie Gott einmal tüchtig und zeigt recht seine Gewalt, so werden sie wohl kleinlaut. Ist's aber vorüber, so heben sie auch den Kopf und die alte Bosheit ist wieder da. Das heißt: das Gesetz richtet Zorn an — bei Gott und Menschen. — Anders aber geht es mit anderen. Wenn das Gesetz ihnen alles zu Schanden macht, ihnen ihre Sünde und Gottlosigkeit aufdeckt, so fällt ihnen aller Muth dahin. Gott bricht sie — sie bekommen einen geängsteten Geist. Sie geben sich verloren. Sie mögen nicht sich auf die Gassen und Märkte stellen und Schau treiben mit ihrem Sündenleid, aber sie seufzen daheim. In der Stille sprechen sie geschlagen: Das ist unserer Sünde Schuld, daß wir so gestäubet werden. — Nun beides ist geschehen zu Elia Zeit. Viel Volks war von Gott gezüchtigt. Da schrien sie wohl: Der Herr ist Gott! Aber sobald Gottes Blize nicht mehr leuchten und seine Donner nicht mehr erschallen, so heben sie den Kopf, und nicht lange, so stecken sie wieder in dem alten Götzendienste. Darum seufzt auch Elias. Er sieht den frechen Haufen; die aber in der Stille geschlagen sind und geängstet, die sieht er nicht. Darum seufzt er, er sei alleine, er sei der einzige, dem die Sünde zu Herzen gehe. —

Daß nun solches alles: Sturm, Erdbeben, Feuer im Gesetz vorangehe dem Herrn, wenn er kommt, das muß also geschehen, auf daß er den einen, den Rebellischen, werde ein Geruch des Todes zum Tode, den anderen, den Geschlagenen, ein Geruch des Lebens zum Leben.

Und nun wollen wir sehen

2. Wie Jesus zu den Seelen kommt.

Das ist uns vorgebildet in unserer Geschichte, da es heißt: „Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Säusen.“ Darin kam der Herr selbst. Daß darin der Herr vor dem Propheten vorüberging, zeigt uns das Benehmen desselben. Er verhüllt sein Haupt mit seinem Mantel. Denn die Gegenwart Gottes ist so groß und gewaltig, daß ein menschliches Auge den Anblick nicht zu ertragen vermag. Indem also Elias sein Antlitz verhüllt, zeigt er an, daß der Herr gegenwärtig sei. Das war nicht mehr noth, nachdem der Herr in menschlicher Gestalt gekommen. Da ist er gegenwärtig gewesen auf Erden, und die Jünger und viel Volks haben ihn oft geschaut, ohne daß sie ihr Haupt verhüllen mußten, dieweil ja der Herr, der in Jesu Mensch geworden, den steten Gebrauch seiner göttlichen Glorie und Herrlichkeit nicht festgehalten, sondern sich desselben entäußert unter der Knechtsgestalt eines Menschen gleich wie wir. Darin ist also das Kommen des Herrn anders als es Elias geschah, aber es ist ja darum nur tröstlicher. Doch aber trifft das zu, daß er, wie es in der Erscheinung, welche Elias hatte, beschrieben wird, kommt in dem stillen sanften Säuseln. Darin wird uns eine erquickende und herzerfreuende Beschreibung gemacht davon, wie Jesus zu den Seelen kommt.

Sturm, Feuer Erdbeben, mögen uns wohl erschrecken und ängstigen, aber ein stilles, sanftes Säuseln gewiß nicht. Das sagt uns soviel: Jesus kommt also zu den Seelen, daß an ihm nichts ist, was irgend

erschrecken und ängstigen könnte. Das also soll ein Sünder sich merken. Er soll durchaus nichts an Jesu sehen, das Schrecken und Furcht machen könnte. Dergleichen ist nicht in ihm. Zwar heißt es von ihm, daß er einmal zum Gericht in Zorn, Grimm und zur Rache kommt über die Uebelthäter; aber wenn jetzt, in dieser Gnadenzeit, ein Sünder den Namen Jesu hört, soll er ihn sich einbilden als ein sanftes, stilles Säuseln, d. i. als einen Mann, an dem kein Schrecken ist, sondern eitel Trost, Freundlichkeit und Liebe. Wie ein Mann bei einem gewaltig daherbrausenden Sturme erschrickt und sich ängstigt, aber wenn der Sturm vorüber ist und einem stillen, sanften Säuseln Platz gemacht hat, erleichtert aufathmet, weil nun die Gefahr vorbei ist — so hält sich's mit dem Sünder. Unter dem Sturm des Gesetzes ist er voll Angst und Schrecken. Aber, wenn danach das stille, sanfte Säuseln kommt, die Trostsprüche des Evangeliums: sei getrost, die Sünde ist vergeben, der Zorn ist gestillt, du bist sicher und geborgen! — ei, wie athmet er da auf. Furcht und Schrecken ist dahin, denn in Jesu kommt Gott als ein freundlicher, tröstender Gott und nimmt alle Furcht und Schrecken weg. Das ist e i n s, was darin liegt, wenn es von dem Kommen Jesu zu den Seelen heißt: er kommt im stillen, sanften Säuseln.

Es liegt darin auch noch ein anderes. Kommt Jesus voll Gnade und Trost zu der Seele, so wird sie selig. Aber es geht damit gar stille, heimlich, allermeist verborgen zu — Jesus kommt als ein s t i l l e s Säuseln. Wie es im Ganzen heißt von dem Reich Gottes, es kommt nicht mit äußerlichen Geberden — so von dem Seligwerden einer einzelnen Seele. Merke das, lieber Christ. Merke es, was dich selbst betrifft. Denke nicht, es müßten große, absonderliche Dinge sich begeben, soll Christus zu dir gekommen sein; du müßtest in allen Himmelswonnen schweben und hoch zum Himmel entzückt sein, so Jesus zu dir gekommen wäre. Nein, merke vielmehr, sein Kommen ist ein stilles Säuseln. Wenn du deine Sünde siehst, vor Tod und Gericht rechtschaffen erschrickst, beinahe versinken möchtest in Trostlosigkeit, — siehe, da zieht doch durch deinen tiefsten Herzensgrund der Trost des Namens Jesu. Es heißt doch in deinem Herzen: ach nein, es kann nicht sein; ich weiß doch, Jesus läßt mich Armen nicht verderben. Und dein Auge kann doch wieder fröhlich blicken, dein Mund freudig reden, leise, als sprächest du nur zu dir selbst: O, ich weiß es, ich werde durch Jesum leben. — Siehe, daß ist das leise Säuseln der Gnade Jesu, darin er kommt zu den Seelen. Und eben das merke du zum andern von dem Kommen Jesu. Meine darum nicht, es müsse groß Aufsehen und Gelärm machen, wo Jesus zu den Seelen kommt, wie manche Irrgläubige meinen. Leise kommt der Herr. Was Luther sagt von ihm: „Gar heimlich führt er seine Gewalt,“ das gilt zumal von seinem Kommen zu den Seelen.

Sehen wir nun

3. Was auf solches Kommen Jesu folgt.

Unser Text zeigt uns zweierlei. Nachdem der Herr in stillem, sanftem Säuseln vorübergegangen und damit das gnadenreiche Kommen Jesu angedeutet, als ein sanftes und stilles Kommen, fragt er den Propheten: „Was hast du hie zu thun Elia?“ Der antwortet wie zuvor: „Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth geeifert; denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein überblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen.“ Wie, — daß er noch so redet? Er hat eben noch nicht recht gelernt, was er soll, aus dem Zeichen. Darum fragt ihn Gott nach demselben noch einmal: Was hast du hie zu thun? Du meinst, du alle in feist überblieben. Meinst du noch

als o? Darfst du nicht jetzt glauben, ich sei doch in der Stille zu manchem gekommen und habe ihn noch bekehrt? — Darnach aber spricht der Herr: Dein Eifern soll nicht aufhören. Ja es soll noch schlimmer werden. Zwei Könige und einen Propheten soll er falben. Wer in das Gericht des einen nicht fällt, soll in das des anderen fallen. Kurz, Gott spricht: ein allerstrengstes Gericht will ich üben; darin soll alles fallen, was Gericht verdient. — Wie nun? Soll dem Volke der Garauß gemacht werden? Mit nichten. Sieben Tausend will der Herr lassen übrig bleiben; die soll das Gericht nicht verderben. Welch ein köstliches Gut wird uns hier angezeigt, das die Seelen haben, zu welchen Jesus gekommen ist. Sie sind frei von allem Gericht. Nicht bloß von dem Nichten des Gesetzes, wie es Könige und weltliche Obrigkeit üben; denn das geschieht nur aus und nach den Werken, nicht innen im Herzen und nach der Gesinnung. Sondern frei sind sie auch von dem rechten geistlichen Nichten des Gesetzes. Das ist angezeigt durch des Propheten Elia's Gericht. Auch in diesem geistlichen, inwendigen Gericht sollen diese frei sein und sollen übrigbleiben, d. h. gerettet sein; das allerstrengste Gericht soll sie nicht verdammen. Jesus ist zu ihnen gekommen; sie sind durch ihn gerecht.

Die sieben Tausend, die übrig bleiben, beschreibt unser Text als solche, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal und deren Mund ihn nicht geküßet hat. Es sind Leute, die in Gottesfurcht und Gottseligkeit wandeln, deren Herz an Gott hängt. So aber steht es nur mit solchen, zu denen Jesus gekommen ist. Das macht fromm und gottselig; wie auch die Schrift sagt: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden. (2. Cor. 5, 17.) Wo Christus nicht zu uns gekommen, vermögen wir nichts Gutes zu thun; wie der Herr selbst sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun; (Joh. 15, 5.) und St. Paulus: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. (Röm. 14, 23.) — So ist denn auch alles Thun, Werk und Beginnen ganz verloren, wenn nicht Christus zu uns gekommen ist. Und darum ist Vieler Thun und Beginnen gar verloren. Man bessert sich ein wenig; sieht mehr als bisher darauf, daß man recht und gottgefällig lebe; Dann denkt man deshalb guten Muth zu haben, daß man auch an Christum glauben und sich sein trösten dürfe; und dann will man's halb mit Christo und halb mit eigenem Werk weiter treiben, und kommt doch nichts heraus, als daß man weder Trost hat noch gute Werke.

Du aber, lieber Christ, fang's anders an. Du laß den Sturm des Gesetzes über deine Besserung hergehen. Der wird alles wegfegen und nichts wird bleiben — als ein Gottloser. Da erschrickt das Fleisch, welches nicht von der Meinung lassen will, man könne keinen Trost und Zutrauen zu Christo haben, wenn man kennen und sagen müsse: ich bin gottlos und verdiene nichts denn Strafe. — Nun, so höre es doch wieder, wie er kommt. Du darfst ja nicht erschrecken; es ist ja nichts Zornmüthiges in ihm, kein Strafen. Er will ja vielmehr die Gottlosen gerecht machen. Wollte Gott, du hörtest es einmal recht, wie Jesus kommt, auf daß du gerecht würdest und du nimmermehr erschrecken dürftest, vor keinem Gericht, weder jetzt noch einst. Amen.

Zweifel an Gottes Güte.

Wenn ein reicher Mann dir hundert Thaler gebe, und du wolltest ihm nicht zutrauen, daß er dir könnte ein Paar Schuhe geben, würde es ihn nicht verdrießen? Also hat uns Gott gegeben die Seele, sein Wort, Sakrament, seinen Sohn selbst, dazu den Heiligen Geist, und wir wollen ihm nicht zutrauen, daß er uns werde Essen, Trinken, Kleider, Schuhe und andere Dinge geben? D. M. L u t h e r

Die Rache iſt mein.

Eine Erzählung von
D. Schupp.

(Fortſetzung.)

V.

Eine Hauſſuchung.

Es war ein taufrischer Sommermorgen. Die Bergmüllerin kam eben aus dem Garten, einige Salatköpfe in der Schürze für das Mittagessen und einen Henkel reifer Kirſchen in der Hand.

Siehe da kamen drei ſchwarze Geſtalten das Thal herauf. Die Kinder liefen neugierig herbei.

Die Bergmüllerin glaubte anfangs, es ſeien vorübergehende Herren, die irgend eine Erfrischung in der Mühle beehrten. Aber als dieſelben in einem gewiſſen Geſchäftston fragten: Sind Sie die Bergmüllerin? wurde es ihr auf einmal unheimlich. Aber noch ängſtlicher wurde ihr, als der ältere Herr in der Stube angekommen, ſich als Unterſuchungsrichter vorſtellte, ihr gebot, ſich zu ſetzen, während ein anderer ſich an die Thür ſtellte und der dritte Herr Papier und Schreibzeug hervorholte. Obgleich ſie ſich keines Unrechts bemußt war, war ihr Herz gepreßt, daß ſie laut hätte aufſchreien mögen.

Nach vielerlei Fragen über ihren Mann, ſeine Abreiſe, über ihre eigene Verhältniſſe u. ſ. m., ſagte der Beamte:

Ihr Mann ſteht in dem dringendſten Verdacht, der lange vergeblich geſuchte Poſtdieb, der die Poſt bei Lindheim beraubt hat, zu ſein, und Sie ſind angeklagt, daß Sie Mitwiſſerin des Verbrechens und Fehlerin der geſtohlenen Sachen wären.

Der Unterſuchungsrichter war ein ungemein ſcharfer Beobachter, und ſeinen Augen entging kein Zug und kein Blick des Schuldigen. Aber trotz der überraschenden Frage vermochte er nichts in dem Geſichte der Frau zu entdecken, was jene ſcheue Verlegenheit des Verbrechers verriet, die ſelbſt der Frechſte zeigt, wenn er ſo direkt und plötzlich angegangen wird. Wohl war ſie überrascht von der ſchrecklichen Beſchuldigung, aber als ſie ſich ein wenig gefaßt hatte, übermannte ſie die Entrüſtung.

Wie können Sie ſich erühnen, meinen ehrlichen, braven Mann ein Dieb und einen Spitzbuben zu heißen und mir, die ihr Leben lang noch nichts veruntreut hat, ſolche verruchten Dinge vorzuwerfen? Unſer Haus iſt ein rechtſchaffenes. Da werden Sie keinen unrechten Pfennig finden. Wenn wir auch arm ſind, ſind wir doch ehrlich.

Die arme, gequälte Frau brach in einen Strom von Thränen aus.

Wo iſt Ihr Mann in jener Nacht geweſen? inquirierte er die Frau jetzt weiter. In der Waldſchenke, erwiderte die Bergmüllerin ſich faſſend.

Was hat er dort gethan?

Es iſt am beſten, ich ſage alles gerade heraus, meinte die Frau. Er hat dem Thalmüller aufgelauert. An dem Tage war der Prozeß entſchieden worden. Der Thalmüller aber hat als ein Schurke an uns gehandelt. Mein Mann wollte ſich darum an ihm rächen. Aber Gott hat ihn vor ſchwerer Miſſethat bewahrt. Denn als er den Thalmüller feſt hatte und ſchon den Stock hob, erſcholl der Hilferuf von Schulmeiſters Auguſt, der im Schnee verunglückt war und den mein Mann ſtatt deſſen rettete.

Hm, hm! räusperte ſich wieder der Richter, dem ein neues Licht aufging. Gerade die Auſſage der Wirtin aus der Waldſchenke, die der Richter ſchon denſelben Morgen gehört hatte, war außerordentlich verdächtigend für den Bergmüller ausgefallen. Jetzt wurde deſſen ſonderbares Benehmen klar. Aber der Thalmüller konnte dann auch nicht in ſo früher

Stunde ſeinen Heimweg gemacht haben, wie er angegeben hatte.

Iſt der Knabe zu ſprechen? fragte der Richter.

Ja. Wir haben ihn als Kind angenommen, da ſein Vater in jener Weihnachtsnacht ſtarb. Er war vorhin im Zimmer.

Auguſt trat in die Stube, und erzählte ſeine Erlebnisse an jenem Abend und ſeine Rettung durch den Bergmüller, auch daß er in der Ferne die Stimmen anderer Leute gehört habe.

Während der nachfolgenden Hauſſuchung fand der Beamte in einem Schrank unter anderen Geldſcheinen zwei Fünffthalerscheine, die ihm auffielen.

Geben Sie einmal die Nummerliſte der geſtohlenen Wertſcheine her, Herr Aktuar, ſagte er. Als er die Nummer verglichen hatte, nickte er mit dem Kopfe. Dann fuhr er die Bergmüllerin an: Wo haben Sie dieſe Papiere her? Wiſſen Sie, daß dieſelben zu den der Poſt geſtohlenen Geldern gehören? Wiſſen Sie, daß dieſe Papiere Sie und ihre Familie unglücklich machen?

Ach, das iſt ja das Geld von dem Manne, der geſtern Abend in der Dämmerung da war und Mehl beſtellt hat. Sein Knecht ſollte es heute abholen, rief ſie.

Habt Ihr den Mann gekannt? fragte der Richter.

Leider nicht, meinte die Frau.

Haſt du ihn gekannt? fragte der Richter den Jungen.

Nein, erwiderte Auguſt. Nur ſeine Stimme kam mir bekannt vor. Ich habe mir ihn deſwegen auch genauer angeſehen.

Wie ſah er aus?

Er hatte einen auffallend ſtarken Bauch. Von dem Geſichte konnte man nichts ſehen, denn auf dem Kopfe trug er einen großen, ſchwarzen Hut, der ihm faſt das ganze Geſicht überdeckte. Sonſt war er in Bauerntracht und hatte hohe Stiefel und einen langen, blauen Kittel. Seine Stimme aber klang merkwürdig hell.

Wo hatteſt du dieſe Stimme ſchon gehört?

Bei meiner Tante Jungfer Hütwohl in Lindheim. Bei ihr habe ich einen jungen Herrn geſehen, der hatte eine ähnliche Stimme.

Wer wohnt dort? fragte der Richter den Gensdarmen.

Herr Diebſer.

Der Richter fuhr auf, als hätte er einen elektriſchen Schlag empfangen. Hm, hm, hm! räusperte er ſich.

Die Unterſuchung wurde fortgeſetzt, allein ſie ergab nichts weiter. Nur der andere Beamte fand unter dem Tiſche einen zuſammengedrückten Ballen Papier, aus dem ſich die Couverts der geſtohlenen Wertbriefe entwickelten.

Der Richter räusperte ſich wieder: Hm, hm! und murmelte für ſich: Fein, fein, vielleicht zu fein! Aber er zeigte ſein undurchdringlichſtes Geſicht, und ſagte zu der Müllerin:

Schaffen Sie, daß Ihr Mann ſo ſchnell wie möglich aus Amerika zurückkommt. Sie wiſſen nicht, wie wichtig ſeine Rückkehr für Sie iſt. Es ruhet ein ſchwerer, ſchwerer Verdacht auf Ihnen, und nur Ihrem Manne iſt es möglich, denſelben zu zerſtören. Schreiben Sie in dieſer Stunde an ihn. Ja noch beſſer — telegraphieren Sie an ihn!

Dieſe erwiderte mit ängſtlich verlegenem Geſichte: Alles Unglück kommt über mich. Der Mann von geſtern Abend hat den Brief, worin die Adreſſe ſteht, mitgenommen. Er ſagte, er hätte einen Bruder in Amerika, und es intereſſierte ihn alles, was er von dort leſen könne. Heute wollte er den Brief mit ſeinem Knechte zurückschicken.

Schaffen Sie uns dieſen Mann, der die Scheine brachte und den Brief mitgenommen hat, ſagte der Richter und entfernte ſich. Dann brauchen Sie ihren Mann nicht.

VI.

Herr Diebſers Freierei und Ende.

Herr Diebſer ging in ſeinem Zimmer in vollem Staat mit langſam bedächtigen Schritten auf und nieder. Er war in tiefen Gedanken.

Es handelte ſich auch um Wichtiges. Er wollte ſeiner Mietsherrin, der Jungfer Jacobine Hütwohl, einen Heirathsantrag machen.

Ungleich anderen Freiern hatte Herr Diebſer keine Angst darüber, daß er etwa von ſeiner Auserwählten einen Korb bekommen könnte. Darüber war er klar. Er hatte ein Bedenken anderer Art. Er fürchtete, daß ſeine zukünftige Frau trotz des Gutachtens des Arztes, daß er eingeholt hatte, vielleicht noch zu lange leben könne. Das wäre ihm aber unangenehm geweſen.

Er wollte ja die Jungfer Hütwohl lediglich um ihres Geldes willen.

Jahre lang hatte er dem Frauenzimmer gegenüber den Liebenswürdigen geſpielt, darum hatte er die für ſie oft auch recht verwickelte Vermögensverwaltung übernommen, ohne daß er je eine Vergütung dafür beanspruchte. Durch ſo viel Freundlichkeit hatte er gehofft, ſich allmählig unentbehrlich zu machen und ſo der einſtige Erbe zu werden.

Aber er hatte dieſe Hoffnung aufgegeben. Denn wenn er nur von ferne auf ihren Tod und auf ein Teſtament anspielte, kam ſie in eine ſolche Aufregung und Angst, daß er mit Gewißheit vorausſetzen konnte, ſie werde nie ein Teſtament machen und auf dieſe Weiſe werde nach ihrem Tode ihr ganzer Reichthum ihrem nächſten Erben, ihrem Neffen Auguſt Hütwohl, zuſallen.

So ſcheu ſie jedoch jeder Erwähnung des Todes auswich, ſo gern unterhielt ſie ſich über Verlobung und Hochzeit.

Trotzdem wäre Herr Diebſer noch immer nicht der Gedanke an Heirat gekommen, wenn der Arzt nach einigen Zufällen, die die Junfer Hütwohl hatte, nicht erklärt hätte, ſie lebe nicht mehr lange und könne einmal mit plötzlichem Tode abgehen. Da erſt ſchien es gar keine ſchlechte Spekulation zu ſein, eine Heirat zu ſchließen und ſich durch Ehepacten des Vermögens zu verſichern.

Als er nun den letzten Entſcheidungsſchritt thun wollte, ſchauderte er doch noch. Gewiſſensbedenken hatte er nicht, weil er ſich etwa ſcheute, auf ſolche frivole Weiſe ein geweihtes Bündnis einzugehen.

Sein Gewiſſen hatte aufgehört, zu mahnen. Er fürchtete vielmehr, der Arzt könnte ſich getäuſcht haben, ſie könnte ihm zum Troſte recht lange leben und ihn durch ihren Geiz und ihre Eifersucht todt hegen.

Endlich ging er, ſchon lange von ſeiner zukünftigen Braut feierlichſt erwartet. Noch denſelben Mittag wurde der Hochzeitstag beſtimmt.

Den Leuten mißfiel dieſe Verbindung, weil ſie die Ursaſchen verurtheilten.

Nur einer freute ſich. Das war der Thalmüller. Aber ſeine Freude war vorzüglich Schadenfreude. Er freute ſich, daß dem kleinen Auguſt Hütwohl das ſonſt ſichere Erbe auf dieſe Weiſe entging. Sein Haß erſtreckte ſich nicht bloß auf die Familie des Bergmüllers, ſondern ſogar auf die, welche es mit deſſelben wohlmeinten.

Er kam extra heraus, um dem Herzbruder ſeinen Glückwunſch darzubringen. Zugleich konnte man ja auch einmal wieder die Bergmüllerſche Angelegenheit beſprechen. Der Gerichtsgang hatte dem Thalmüller einen zu langſamen Verlauf.

Nach seiner Idee mußte der Bergmüller, obwohl abwesend, längst als schuldig erklärt und verurtheilt sein. Die Frau mußte, wie er sich ausdrückte, bereits „sitzen“ und den Kindern das Haus über dem Kopfe verkauft sein.

Allerdings ging es ja der Familie schlecht genug, und was er thun konnte, daß es noch schlechter ging, that er ja. Sie hatten, wie er sagte, oft nichts zu reißen und zu beißen.

Das früher so blühende Mehlgeschäft war völlig zu Grunde gegangen. Kein Mensch wollte bei den als Posträubern verdächtigen Leuten kaufen. Andere wurden rasch von dem Thalmüller abwendig gemacht, da er jetzt auch einen Mehlgewinn einrichtete und das Mehl noch besser und billiger gab.

Ich kann es ja riskieren, meinte er. Später, wenn ich alle Kunden habe, schlage ich wieder auf und bringe es doppelt und dreifach wieder ein.

Es geht fast alles nach Wunsch, sagte der Thalmüller, als er seinem Freund Viebser von den Ergehen in der Bergmühle erzählte. Nur möchte ich, daß das Gericht seine Sache beschleunigte. So lange der Prozeß schwebt, hat man keine ordentliche Ruhe.

Herr Viebser erröthete vor Unmuth über den Leichtsinne und die verblendete Sicherheit des Thalmüllers, der gar nicht mehr an seine Gefahr, sondern nur noch an die Befriedigung seines Hasses dachte, und sagte mit erhobener Stimme: Das Gericht könnte uns vielleicht zu schnell gehen. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Und gerade gegen uns hat der Untersuchungsrichter einen, ich möchte sagen, instinktmäßigen Verdacht. Er ist es auch gewesen, der durch seine Bemühungen den Prozeß noch hinaus geschoben hat, um vielleicht etwas auf uns zu bringen.

Der Müller warf einen ängstlichen Blick auf seinen Kumpan. Sollte wirklich eine Gefahr drohen?

Doch der Schreiber wollte bloß dem dreifsten Gesellen den Uebermut vertreiben und ihn sein eigenes Uebergewicht fühlen lassen. Die Herrn vom Gericht müssen aber doch früh aufstehen, wenn sie den Viebser fangen wollen, meinte er weiter.

Die Bergmüllerin hatte eine schwere Last zu tragen. Thalmüller hatte nur zu treu alles geschildert. Die Augen des Feindes sehen scharf.

Alles aber hing an der Widerkehr ihres Mannes. Ach, wo blieb nur ihr Mann? Sollte er verunglückt, gar todt sein?

Ihre Augen starrten glanzlos ins Weite.

Warum mußte er den unheilvollen Entschluß fassen, nach Amerika zu gehen? Der Haß trieb ihn, das Rachegefühl. Der Rache hatte er Weib und Kind geopfert. Darum konnte es ihm nicht gut gehen und auch ihnen nicht. Die Rache ist mein, spricht der Herr. Ich will vergelten. Ach warum waren sie nicht demüthig geblieben und hatten auf des Herrn Hilfe geharret?

Wir sind verloren, rief sie laut und verzweifelt. Wir sind verloren.

Aber um sie standen ihre Kinder, sich weinend und flehend an sie schmiegend, und August schaute mit seinen thränenden Augen fast vorwurfsvoll zu ihr auf und sagte: Mutter sprich doch nicht so! Noch lebt ja Gott unser Heiland. Er ist voll Liebe und Gnade und höret unser Gebet. Er wird uns nicht verlassen. Wie uns geholfen werden soll, er weiß es. Wir beten nicht umsonst:

Weg hast du allerwegen, — An Mitteln fehlt dir's nicht, — Dein Thun ist lauter Segen, — Dein Gang ist lauter Licht, — Dein Werk kann niemand hindern, — Dein Arbeit darf nicht ruhn, — Wenn du, was deinen Kindern — Ersprißlich ist, willst thun.

Die tröstenden Worte übten einen sichtlichen Eindruck.

Aber der Segen und die Hilfe kamen noch lange nicht, und noch viele Thränen wurden von ihr und ihren Kindern geweint.

Sie hatte eine Vorladung vor das Geschworenengericht bekommen. Gab es denn keinen Ausweg? Ihr Herz stand still, wenn sie daran dachte.

Aber kein Hoffnungstern erschien in der undurchdringlichen Finsternis.

Einige Abwechslung in die Einförmigkeit ihrer hangen Gedanken brachte die Hochzeit des Herrn Viebser.

August, als der einzige nähere Verwandte der Braut, war eingeladen zu derselben, und da doch die Konfirmation in der Nähe war, schickte die Jungfer Hütwohl ihm jetzt schon ihre versprochene Beisteuer zu den Konfirmandenkleidern. August konnte in der neuen Kleidung doch anständig bei der Hochzeit erscheinen.

Die Beisteuer bestand in neuem, schwarzem Tuche zu Hosen und Weste. Für den Rock aber schickte sie einen älteren Mannsrock, aus dem der Schneider einen Rock für den Knaben herauszuschneiden sollte.

Der Schneider vollführte richtig das Kunststück und lieferte die fertigen Kleider ein paar Tage vor dem Hochzeitstage ab.

Der Hochzeitstag war ja auch der Tag, an dem sie vor dem Schwurgericht stehen sollte.

Da habe ich auch noch in dem alten Rocke einen Brief an Sie von Ihrem Mann gefunden, Frau Bergmüllerin, sagte der Schneider, den er ihnen aus Amerika geschrieben hat, und den Sie nicht gerne vermissen werden.

O Gott, schrie die Müllerin auf, ein Licht in der Finsternis. Jetzt kann ich doch meinem Manne schreiben.

August sagte: Merkst du denn nicht, Mutter? Der wirkliche Postdieb hat sich verraten? Der alte Rock war vielleicht derselbe Rock, den er anhatte, als er bei dir das Mehl bestellte. Der Brief muß aber sogleich zum Untersuchungsrichter.

Noch in derselben Stunde schritten die Bergmüllerin und der Knabe nach Lindheim zu dem Untersuchungsrichter.

Derselbe freute sich nicht wenig über ihren Fund.

Wo mag die Jungfer Hütwohl den alten Rock herhaben? fragte er sogleich.

„Doch wohl von ihrem Bräutigam, dem Herrn Viebser.“

Und der alte Mann, der bei Ihnen Mehl bestellte und die gestohlenen Papierseine dafür gab, hatte die Stimme Viebser's? fragte der Richter.

Gehen Sie getroßt heim, fuhr er fort, Ihnen und Ihrem Mann wird kein Haar gekrümmt werden. Gott hat noch rechtzeitig geholfen. Dem danken Sie. Wir selbst sind nichts als Handlanger Gottes, wie ich schon oft gesagt habe.

Was war das für ein freudiger Heimweg für Beide, voll Lobens und Dankens zum Herrn.

Zwei Tage vor der Hochzeit saßen Viebser und der Thalmüller bei einer Flasche Wein, um eine Art Vorfeier zu begehen.

Ihre Fröhlichkeit fand ein plötzliches Ende: Herr Viebser hatte ein Junge heimlich eine Nachricht gebracht, worauf Herr Viebser erschrak, daß er aschfahl im Gesicht wurde und fast ohnmächtig vom Stuhle fiel.

Nur mit Mühe stammelte er: Ich bin verloren. Was ist denn los, polterte der Müller, dem selbst nicht geheuer war.

Wir müssen fliehen! flüsterte Viebser. Jeden Augenblick kann man uns verhaften. Wir sind verraten. Der Untersuchungsrichter ist in meinem Zimmer und hält Haussuchung. Meine Braut hat mir heimlich den Buben geschickt.

Dem Müller war es, als wenn der Boden unter ihm einsänke.

Der Richter wird genug finden, um uns zu verurtheilen, antwortete Viebser. Die Couverts, Scheine, Privatberechnungen, auch das abgetrennte Stück von dem Wasserpachtvertrag mit dem Bergmüller.

Er fing an zu zittern und zu beben, als er an alles gedachte, was man finden würde. Denn Hunderten von Betrügereien und Fälschungen mußte man auf die Spur kommen.

Weißt du, wie wir es machen? sagte der Müller. Ich muß zuerst heim in die Mühle, um Geld zu holen, und dann bringt uns noch in der Nacht mein Wagen an die Eisenbahn. Wir aber gehen jetzt einzeln aus der Stadt, damit niemand uns zusammen sieht und Verdacht schöpft. Draußen vor dem Thor warte ich mit meinem Fuhrwerke auf dich.

Als Viebser vor das Thor kam, fand er weder Müller noch Wagen. Dagegen raffelte schon eine Strecke Weges vor ihm ein eiliges Fuhrwerk, in welchem sein scharfes Auge den Müllermagen erkannte. Thalmüller, Thalmüller! rief er verzweifelt. Der Schurke will mich verlassen und verrathen.

Thalmüller, Herzbruder!

Viebser sank völlig gebrochen zusammen.

Am nächsten Morgen zog man seine Leiche aus einem Wassergraben.

An seinem Hochzeitstage ward er beerdigt.

(Schluß folgt.)

Ein Vortrag,

gehalten am Versöhnungstage 30 m Sippur, den 20. September 1893, vor einer Menge Juden.

4. Mos. 21, 4—9.

Liebe Brüder aus Israel!

Dieser herrliche Abschnitt erzählt uns eine wahre und außerordentliche Begebenheit aus der Geschichte Israels in der Wüste. Sie ist eine herrliche und wunderbare Geschichte, und hat eine große und tiefe Bedeutung. Leider sagen alle Kommentare der Rabbinen kein wahres Wort davon, was die Schlange bedeutet, und wen sie abgebildet hat. Ihr werdet mir nicht böse sein, wenn ich sage, daß ich seit 30 Jahren die Kommentare der Rabbinen studiere und habe die wahre und richtige Auslegung davon nicht gefunden, sondern allein Ieres Geschwäg. Zwar haben ein paar Kommentare angefangen, etwas zu sagen; aber sie sind stecken geblieben, und ich weiß heute noch nicht, was sie eigentlich wollten. Auch die spitzfindigen Kabbalisten, die doch vermeint haben, alles zu wissen, sogar auch die Geheimnisse der Buchstaben zu entdecken sich erkühnten, verstanden nichts von der ehernen Schlange. Und es ist dies kein Wunder; denn der natürliche Mensch versteht nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er ist blind und will blind bleiben. Doch, meine Freunde, meint ihr, daß je ein Mensch von sich selber die Bedeutung der ehernen Schlange wissen könnte? Ach nein! Aber einer war es, der uns die wahre und richtige Bedeutung ausgelegt hat, und der ist Christus, der Messias; ihm allein haben wir es zu verdanken, daß wir es wissen können; er war der große Rabbi, Meister, in Israel, und keiner ist ihm gleich! — Wir wollen jetzt aber unserem Text näher treten, ehe wir die Bedeutung der ehernen Schlange erklären werden. — Da kam Israel nach vielen Jahren und Strapazen der Wüste bei der Edomiter Land an. Edom liegt im Süden Kanaans. Mose schickte Boten zum Könige von Edom, um ihn zu bitten, als friedliche Leute sein Land durchziehen zu dürfen; sie wollten ihn für alles mit barem Gelde bezahlen und keinen Schaden thun u. s. w. Aber der König von Edom willigte nicht ein und sandte ein großes Heer, um Israel zu bekriegen. Weil aber Edom von Esau hergekommen

und Esau Jakobs Bruder ist, hieß Gott die Edomiter nicht bekriegen, sondern zurück in die Wüste gehen und das Land umgehen. Daß verdroß Israel und sie murreten gegen Gott und gegen Mose: Warum hast du uns aus Aegypten herausgezogen, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist weder Brod noch Wasser hier und unsere Seele ekelt vor dieser losen Speise. Da sandte Jehovah feurige oder brennende Schlangen unter das Volk, daß ein groß Volk starb. Nun kam das Volk zu Mose und bekannte, daß sie gegen Gott und gegen — den armen, geplagten — Mose gesündigt haben, und Mose bat für das Volk. Da hieß Gott eine eiserne oder kupferne Schlange machen und sie auf eine hohe Stange setzen, und wer diese leblose eiserne Schlange anschaute, blieb leben trotz des Giftes. Wunderbare Geschichte!! Daß kann allein Jehovah, der Gott Israels, thun!

Nun möchte ich, um die Bedeutung der Schlange wichtiger zu machen, ein paar Fragen aufstellen:

- 1.) Warum hat Gott geheißt, eine Schlange zu machen? konnte Jehovah nicht mit einem Wörtlein die Schlangen von Israel wegnehmen?
- 2.) Warum gerade eine Schlange? Warum nicht eine Taube, das Bild der Sanftmuth, oder ein Lamm, das Bild der Demuth, oder einen Hahn, das Bild der Wachsamkeit, oder sonst von den reinen Thieren eines, warum gar eine Schlange?
- 3.) Warum eine eiserne oder kupferne Schlange? Warum nicht eine wirkliche Schlange, sie sei todt oder lebendig?

Sehet, das sind Fragen, welche kein Mensch in der Welt, möge er auch noch so gelehrt sein, beantworten könnte, wenn nicht Christus, der Messias, uns die Deutung gesagt hätte. Er sagt: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 14, 15. Sehet, welche herrliche Auslegung, welche wichtige Bedeutung hat die eiserne Schlange in der Wüste gehabt! Sie hat den Messias und seinen Tod am Kreuze abgebildet. Unsere ersten Eltern, Adam und Eva, sind leider durch die erste Schlange, den Satan, verführt worden und zum Abfall von Gott gebracht, und haben über sich und über die ganze Menschheit die Sünde und den ewigen Tod gebracht und mußten unfehlbar alle verloren gehen. Nun verhieß Gott gleich nach dem Falle einen Messias, einen Weibesamen, der da kommen sollte, dem Teufel den Kopf zu zertreten, d. h. ihm den Saraus zu machen und die Welt zu erlösen. Als nun die Fülle der Zeit kam, sandte Gott den Messias und machte ihn zur Sünde oder zum Sündopfer am Stamme des Kreuzes, und tilgte aus die Sünde durch ihn, durch sein bitteres Leiden und Sterben. Und wie Mose die eiserne Schlange auf eine Stange erhöht hat, so mußte der zweite Adam, der Messias, Jesus Christus, für unsere Sünden auf das Holz erhöht werden, d. h. den Kreuzestod sterben, auf daß alle, die durch das Gift der Sünde dem Tod verfallen sind, auf ihn, auf den Messias blicken und leben, ja, ewiges Leben haben können; wir sollen nicht verloren, nicht verdammt werden um unserer Sünden willen. Gott konnte zwar mit einem Wörtlein die Schlangen von Israel wegnehmen; aber er that es nicht, weil er durch die eiserne Schlange den Messias und seinen Tod abbilden wollte. Sehet, die Schlange war nicht von Silber, nicht von Gold, sondern von Erz, von einem geringen Metall. Damit war des Messias Erniedrigung vorgestellt; er war der Allerverachtteste und Unwertheste geworden. Kupfer, wenn die Sonne drauf scheint, giebt einen Glanz; also sollten auch aus dem niedrigen und verachteten Christo die Strahlen der Gottheit hervorglänzen. Kupfer ist fest und dauerhaft: also ist der Messias voll göttlicher Kraft, damit er wider alle seine Feinde bestehen könnte.

(Schluß folgt.)

(Eingefandt.)

Goldenes Jubiläum.

(Fortsetzung.)

Der erste Mißklang wurde durch P. Krause in Freistadt verursacht, der Ende 1844 das Gewissen seines eigenen Lehrers und des Lehrers in Kirchhain in Sachen der Schule knechtete. Wie schon erwähnt, war ja die hiesige Gemeinde vor Allem wegen der rechtgläubigen Schule von Deutschland ausgewandert. Es wurde deshalb auch schon auf dem Schiffe die elf Wochen hindurch Schule gehalten und als sich die Gemeinde hier niedergelassen hatte, sorgte sie alsbald für Gründung einer lutherischen Parochialschule und Anstellung eines Lehrers. Da kam nun vorerwähnter Pastor und drang darauf, daß die Lehrer von Freistadt und Kirchhain sich vor den Kommissären des Staates prüfen lassen sollten, damit die Gemeinden die Staatsgelder für ihre Schulen ziehen könnten. Den Protest nicht achtend setzte P. Krause vielmehr seine Absicht durch, indem er durch eine Predigt mit falscher Anwendung von Römer 10, 16 einen blinden Gehorsam gegen das Predigtamt erzwang. Später freilich, als sich die Gemeinde im Jahre 1845 der Synode von Buffalo anschloß, drang die Wahrheit bei der Synode und der Gemeinde durch. Denn auf Veranlassung der Kirchhainer Gemeinde wurde auf der 2. Synodalversammlung im Jahre 1848 die Schulfrage behandelt und auf Grund göttlichen Wortes wurden folgende Sätze aufgestellt:

1. Die Kirche kann nach Christi Wort Marci 10 nur christliche Schulen haben.
2. Diese ihre Schulen kann die Kirche nicht unter die Aufsicht eines Staatsschulsuperintendenten stellen.
3. Nur konfirmirte Kinder unserer Kirche können die Staatsschule besuchen.
4. In der Staatsschule darf kein bestimmter Religionsunterricht erteilt werden.
5. Darum ist es Unredlichkeit, wenn eine Gemeinde Geld nimmt vom Staat für bestimmten Religionsunterricht.
6. Bürgerliche Abgaben für die Staatsschule kann jeder Christ mit gutem Gewissen geben.

Seit der Zeit hat denn auch die Davids Stern-Gemeinde löblicher Weise ihre Gemeindegemeinde von der Staatsschule frei gemacht. Sie war aber dennoch bestrebt, gleich von Anfang an auch die englische Sprache in ihrer Schule zu lehren.

Auch mit der Gründung der „Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche“, später einfach Buffalo-Synode genannt, im Jahre 1845 war die hiesige Gemeinde eng theilhaftig. Schon in Deutschland hatten die PP. Kindermann und Ehrenström mit ihren Gemeinden den Gedanken von der Gründung einer rechtgläubig-lutherischen Synode in Amerika in Erwägung gezogen. In Anbetracht dieses Vorsatzes besuchte auch P. Kindermann und Lehrer Stiemke alsbald P. Brohm in New York, der als Kandidat der Theologie im Jahre 1838 mit den sächsischen Lutheranern unter Stephan eingewandert und von der Gemeinde in New York, welche mit P. Grabau von Deutschland kam, durch Fürsorge des Letzteren zum Pastor berufen worden war. Auch in Buffalo machten P. Kindermann und Lehrer Stiemke einen Besuch bei P. Grabau. Die Folge dieses Besuches war, daß im Jahre 1845 eine Versammlung der rechtgläubig-lutherischen Pastoren in den Ver. Staaten zum Zweck der Gründung einer Synode hier in Kirchhain geplant wurde. Die Glieder hieselbst hatten sich auch schon auf den Besuch der auswärtigen Pastoren eingerichtet; doch wurde von anderer Seite die Versammlung von Kirchhain wieder abgelenkt. Im Jahre 1846 geschah leider eine Trennung innerhalb der Gemeinde. Dieselbe wurde zum größten Theil verursacht durch das herrliche Auftreten P. Krause's in seinen Gemeinden zu Freistadt und Milwaukee, woran eine Anzahl Glieder dieser Gemeinde Anstoß nahmen und sich von der Gemeinde trennten. Doch ist ein Theil von ihnen in den letzten Jahren zur alten Muttergemeinde wieder zurückgekehrt.

Im Winter 1847 baute dann die Gemeinde auf dem Kirchlande das erste Kirchgebäude, eine Blockkirche, welche am Palmsonntag 1848 festlich eingeweiht werden konnte. Als Hauptlied wurde aus dem pommer'schen Gesangbuch gesungen: „Nun Hosianna

David's Sohn.“ Aus dem 2. Verse des Liedes: „Mein Herz empfängt dich herzlich gern, du Gottessohn du Davidsstern.“ wurde der Name des Gotteshauses genommen. Und fragen wir woher der Dichter seines Liedes wohl den Namen „David's Stern“ genommen hat, so können wir darin eine Zusammenziehung finden der Sprüche: 4. Mose 24, 17. wo Bileam den verheißenen Messias „den Stern aus Jakob“ nennt und Matth. 21, 9. 15., wo das Volk und auch die Kinder jauchzen: „Hosianna dem Sohne David's“, sowie Off. Joh. 22, 16., wo der Herr Jesus selber von sich sagt: Ich bin die Wurzel des Geschlechts David's ein heller Morgenstern.

Dieses erste Kirchlein diente seinem Zwecke aber nur 8 Jahre. Die Gemeinde war inzwischen so gewachsen, daß sie an einen Neubau denken mußte. Im Jahre 1855 wurde dann einmüthig mit dem Bau einer Kirche begonnen und zwar von Bruchsteinen. Außer dem Hinderniß, daß der Maurer das Fundament verdrückte, ging später unter anderer Leitung alles gut voran. — Da aber kam ein harter Schlag. Der treue Seelsorger der Gemeinde, P. Kindermann, welcher noch am Charfreitag 1856 zweimal gepredigt hatte, wurde am darauffolgenden Tage vom Schläge gerührt und starb während der Ostertage. Merkwürdig — am Charfreitag hatte er seine Antrittspredigt in Pommern gehalten, am Charfreitag 1843 seine erste Predigt in Kirchhain und wieder am Charfreitag 1856 seine letzte ebendasselbst. Unter großer Betrübnis der ganzen Gemeinde, wurde sein Leib am Sonntag Quasimodogeniti auf dem Friedhof der Gemeinde christlich zur Erde bestattet. Sie suchte dann das Andenken an ihren ersten Pastor dadurch zu ehren, daß sie später ein würdiges Grabdenkmal stiftete; es mag hier gleich bemerkt werden, daß die Liebe dafür gesorgt hatte, daß am Jubeltage sein Grab und Stein schön bekränzt waren.

Trotzdem nun beim Bauen mancherlei Schwierigkeiten entstanden, besonders hinsichtlich der Aufbringung von Geldern, weil die städtischen Arbeiter laut Contract wöchentlich ausgezahlt werden mußten, wozu noch kam, daß das damals gangbare Geld dermaßen unsicher war, daß man beständig einen sogenannten „Detector“ zur Prüfung nöthig hatte, — so wurde doch Alles zur Zufriedenheit erledigt. Noch vor Pfingsten konnte der Eckstein gelegt werden und beim Beginn der Ernte war die Mauer so weit vollendet, daß das Sparrwerk aufgesetzt werden konnte. Dies geschah Freitag's vor dem 11. Sonntag n. Trin.

Da in der Nacht erhob sich ein gewaltiger Sturm, ein heftiges Gemitter setzte ein, schien sich aber wieder zu verziehen. Auf einmal ein Schlag, daß die Erde bebte. Dann trat Stille ein. Kein Feuer war draußen zu sehen. — Am Morgen aber sah man, was geschehen war. Der Blitz war in die Kirche gefahren und hatte nicht nur die Hauptbalken des östlichen Giebels zertrümmert, so daß die Splitter weit umherlagen, sondern auch ein Stück der über zwei Fuß dicken Mauer war zertrümmert und nach innen geschoben war. In der folgenden Woche wurde der Schaden wieder ausgebeffert, aber ehe der neue Balken hinaufgebracht wurde, fielen die Anwesenden vor dem Herrn in der Kirche nieder und baten ihn um Vergebung ihrer Sünden und daß er ihre jegliche Arbeit in Gnaden ansehen möge; denn sie geschehe nicht aus Trotz gegen Gottes Blitzstrahl, sondern aus Nothwendigkeit wollten sie jetzt den neuen Balken hinaufbringen. — Den durch den Blitz zerplitterten Balken aber legte man zum Andenken auf den oberen Boden der neuen Kirche.

Nun ging der Bau seiner Vollendung entgegen. Am 1. Advent 1856 konnte die neue Kirche eingeweiht werden. Der Herr Jesus hielt abermals Einzug bei der Gemeinde mit seinem Wort und Sakrament. Wieder wurde von der Gemeinde gesungen: „Nun Hosianna, David's Sohn“ und mit Recht konnte auch die neue Kirche den alten Namen: „Zum David's Stern“ führen. Unter den Festpredigern befand sich auch aus Freistadt Herr Pastor Müller, der Vater des jetzt in Gibson an unserer Gemeinde daselbst stehenden Pastors Heinrich Müller. Bei dieser Feier wirkte auch der von Herrn Lehrer Stiemke gegründete Singchor mit und im Jahre 1854 wurde auch ein Blaschor eingeübt, welcher seit der Zeit mit dem ersten verbunden bis heute besteht.

(Fortsetzung folgt.)

Unwissenheit unirter Schreiber.

Donnert da so ein Simpel in einem unirten Blatt gegen Lutheraner, welche es als ein Urtheil ihres Pastoren ausgesprochen haben sollen, im unirten Katechismus ständen die Gebote falsch, das Analhema heraus: Euer Pastor ist entweder ein riesiger Ignorant, der die Bibel nicht kennt und 2. Mose 20 noch nicht gelesen hat, oder ein Gotteslästerer — oder ein Verleumder u. s. w. Der treffliche unirte Schreiber ist eben seinerseits ein Ignorant, der 5. Mose 5 nicht kennt, der auch nicht weiß, daß luth. Christen hier nur dann unirte Katechismen beanstanden, wenn dieselben die bei den Reformirten und den die Gottheit Christi leugnenden Socinianern übliche Zählung der Gebote haben, und der überdies beinahe so redet, als habe Gott selbst ausdrücklich die Eintheilung der Gebote an gegeben. — Als „riesigen Ignoranten“, d. h. Nichtswisser, stempelt sich derselbe Schreiber in seiner Entgegnung auf die Anklage, welche luth. Christen gegen die unirte Kirche erhoben haben sollen, „die Unirten theilten das Abendmahl aus mit den Worten: „das bedeutet den Leib“ u. s. w. Uns sind solche Lutheraner noch nicht vorgekommen; sie wissen wohl, daß Reformirte Lehren, daß das Brod den Leib nur bedeute, aber sie wissen ganz gut, daß so die die Austheilungsformel nicht lautet. Das nebenbei. Die Hauptsache ist, daß der unirte Schriftgelehrte in seiner Entgegnung schreibt, erstlich sei es Sünde, etwas in die Schrift hineinzuflicken, und so sündigten also die Lutheraner, weil sie sagten „der wahre Leib“, da doch die Schrift sage „dies ist mein Leib“; und sodann sei es Thorheit zu sagen, „das ist der wahre Leib“, da es doch keinen falschen Leib Christi gebe. Diese beiden Punkte sind es, wodurch dieser unirte Gelehrte sich als einen riesigen Nichtswisser stempelt. Er weiß erstlich nicht, welche Bedeutung die Austheilungsformel hat, und weshalb in dieselbe, als in eine aus Gotteswort hergenommene, das Wort „wahr“ eingesetzt ist, was bei der Consecration, wo einfach das Wort aus des Herrn Munde wiederholt wird und wiederholt werden muß, nicht geschieht. Sodann weiß er nicht, daß das Wort „wahr“ in der Austheilungsformel nicht, wie er in seiner Thorheit es annimmt, einem falschen Leibe Christi gegenübergesetzt ist, sondern daß es ein Bekenntniß ist gegen die reformirte und von berühmten Unirten vertretene gottlose Lehre, die da leugnet, daß wahrhaftig und wirklich und gewiß unter dem Brod der Leib Christi gegenwärtig sei. Nun also lerne es denn der gute Mann. Wenn wir Lutheraner sagen: „Das ist der wahre Leib“, so heißt das: Das ist gewiß der Leib Christi in wirklicher Gegenwartigkeit.

Wahl macht Dual. Wir sparen dem unirten Herrn Schreiber die Wahl zwischen den vielen schönen Titeln, die er so bereitwillig zur Auswahl stellt, als: Lotterbube, Gotteslästerer, Lügner, Verleumder. Wir halten dafür, daß eine Schreiberei wie die seine auf den Titel: „Riesiger Ignorant“ den wohlverdientesten Anspruch hat.

Das Wittwenjochlein.

In der Stadt M. kamen an einem bestimmten Tage viele Christen zusammen, um sich zu besprechen, was zum Bau eines Gotteshauses geschehen könnte. Nachdem sie die Frage nach allen Seiten durchbesprochen und berathen hatten, wollten sie sehen, wie viel an Beiträgen von der Versammlung zusammengebracht werden könnte. Es wurden Zeichnungen entgegengenommen, aber auf der Liste war nur etwa die Hälfte der erforderlichen Summe gezeichnet und man dachte schon daran, man werde die Ausführung des Planes aufgeben müssen. Ganz hinten in der Versammlung saß eine arme Waise. Diese stand nun auf und sagte, ihr kleiner Sohn sei vor einer Woche gestorben. Alles, was er besessen habe, sei ein Gold-Dollar gewesen. Sie sagte: „Das ist nun auch Alles, was ich habe, aber ich will den Dollar für diese Sache hergeben.“ Ihre Worte rührten die Herzen vieler, die sie mit anhörten. Eine ganze Anzahl schämten sich der geringen Gaben, die sie versprochen hatten, und trugen ihren Vermögensverhältnissen entsprechend mehr bei, und in ganz kurzer Zeit war die erforderliche Summe zusammengebracht. So sollten Alle geben, dann gäbe es wenig Schulden für den Bau von Kirchen, Gemeindefchulen, Seminarie u. s. w.

Buch von drei Blättern.

Ein rechtschaffener Christ muß täglich lesen in einem Buch, welches drei Blätter hat, ein rothes, ein schwarzes und ein weißes. Auf dem rothen Blatt hat er zu lesen das blutrothe Leiden Christi zur Sühnung für unsere Sünden; auf dem schwarzen die Pein der Verdammten; auf dem weißen die Freude der seligen Auserwählten. Wer in diesem Buche fleißig liest, wird des Jüdischen leichtlich vergessen, und mehr Nutzen aus demselben, als aus allen andern Büchern der Weltweisen schöpfen.

D. Joh. Gerhard, Schule der Gottsel.

Kürzere Nachrichten.

— Am 20. Oct. starb zu New York, an einem Schlaganfall, der in weiten Kreisen bekannte Unionstheolog, Dr. Philipp Schaff im Alter von 74 Jahren. Derselbe hat sich hervorgethan als theolog. Schriftsteller und zwar besonders auf dem Gebiet der Kirchen-Geschichte, sowie leider durch seine Bestrebungen und Anstrengungen für die Union. Aus dem Letzteren schon ergibt sich, daß seine theologische Stellung eine gar unentschiedene und verwerfliche war. Am 1. Jan. 1819 in Coire, Schweiz geboren, besuchte er das Gymnasium in Stuttgart und später die Universitäten in Tübingen, Halle und Berlin. Nachdem er im Jahre 1841 an letzterer Universität den philosophischen Doktorgrad erworben, wurde er Hauslehrer in einer adligen Familie. Im Jahre 1844 wurde er in Elberfeld ordinirt und nahm eine Professur am „Theologischen Seminar der deutschen reformirten Kirche der Ver. Staaten“ in Mercersburg, Pa., an. Später trat er zu den Presbyterianern über und wurde Professor der Kirchen-Geschichte am Seminar in Andover und nachher am Union Seminary in New York. Hier war er auch Sekretär des „Sabbath Komites.“ Im Jahre 1854 vertrat er die Unirten Amerika's auf dem Theologen-Kongreß in Frankfurt und damals erhielt er von der Berliner Universität den theologischen Doktorgrad. Im Jahre 1870 wurde er Präsident des Union Theological Seminary, an welchem er bis kurz vor seinem Tode thätig war. Er war einer der Gründer des amerikanischen Zweiges der „Evangelical Alliance“ und Mitglied des amerikanischen Bibel-Revisions-Komites. Noch vor wenig Wochen war er hervorragend thätig bei dem Allwelt-Religions-Unionskongreß in Chicago.

— Ehrlicher als die schon öfter genannten Professoren Dr. Briggs in New York und H. P. Smith in Cincinnati, welche zwar aus der Presbyterianer Kirche ausgestoßen wurden, aber ihre theol. Lehrstufen behielten, hat der Dr. Colwell in Philadelphia gehandelt, der wegen Lehraabweichung aus der Presbyterianer Kirche austrat, mit der öffentlichen Erklärung: Es ist eine unehrliche Rolle für einen Pastor, wissenschaftlich von den Lehren einer Kirche abzuweichen und dabei seine Stellung zu behaupten, sie aber auch zu gebrauchen, um den Glauben der Gemeinde zu untergraben. Tausendmal besser ist es, auf alle Einkünfte des Amtes zu opfern, der Armuth entgegenzugehen, die zartesten Bande zu zerreißen, als in dem heiligsten Amte auf Erden die Redlichkeit des Gewissens zu verletzen.

— Wie die Alten jungen, so zwischern auch die Jungen. Diese alte Wahrheit erkennt man auch aus den Früchten, welche der immer mehr um sich greifende, der Gesellschaft gefährliche Wahnmwiz und Unfug der Geheimbündelei, geheimen Verschwörung, nunmehr auch bei der Jugend trägt. Ein Fall wird aus Springfield, Ill. berichtet, wie folgt: Charles Willis, ein 13jähriger Knabe, verlor heute Abend als er in einen Geheimbund von Altersgenossen aufgenommen werden sollte, sein Leben. Die Burichen hatten ihrer Bruderschaft gleichlautend mit dem Titel einer Dimenobelle den Namen „S. S. S.“ oder „Seven Secrets, Silent Shades“ beigelegt. In einer mit Revolvern und Dolchen ausgestaffirten Höhle im Weichbild der Stadt hielten allabendlich die jugendlichen Rivalbos ihre Versammlungen ab und heute sollte der junge Willis als Genosse in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Man verband ihm

die Augen und Lewis Barker, der Hauptmann der Bande, setzte, um ihn zu ängstigen, ihm einen geladenen Revolver auf die Brust. Plötzlich entlud sich die Waffe und der unglückliche Knabe stürzte leblos zu Boden.

Die Polizei hat die sämtlichen Glieder der „S. S. S.“ in Haft genommen. Der junge Barker vermag den Umfang des von ihm angerichteten Unheils nicht zu erkennen, vielmehr sieht er sich als der Held der hier verborgenen Sensation an.

— Unter den Israeliten in Arkansas herrscht ob eines ihnen angeblich zugefügten Schimpfes große Entrüstung und dieselbe hat in einem Briefe Ausdruck gefunden, welchen Rabbi C. A. Rubenstein von der Synagoge in Little Rock, Ark., der Presse übergeben hat. Gouverneur Fishback hatte nämlich in seiner Dankjagungs-Proklamation von der Dankbarkeit eines christlichen Volkes gegen Gott gesprochen, aber der Israeliten darin weiter nicht erwähnt. Diese erblickten darin eine Zurücksetzung ihres Glaubens. Rabbi Rubenstein zieht nun in seinem offenen an die Adresse des Gouverneurs gerichteten Briefe ganz gewaltig über diesen Loß, und beschuldigt ihn eines Bruches seines Amtes, da die Verfassung bekanntlich keinerlei Unterschied zwischen Christen und Nicht-Christen mache. — Der Protest entspringt offenbar dem Hochmuth, wie ihn der Herr Jesus schon strafte Matth. 3, 9. Andere Nichtchristen, Freidenker, Spiritisten, indianische, chinesische Heiden u. A., wie es gewiß in Arkansas deren auch genug giebt, haben auch nicht protestirt.

— Die Reformjuden in Amerika wollen sich offenbar von ihren Blutsfreunden und Gesinnungsgenossen in Deutschland im jüdischen Liberalismus nicht überflügeln lassen; so fangen sie z. B. an, Frauenemanzipation zu praktizieren. Bei ihrem Confirmationsfest, dem „Schabuoeth“, sind nicht bloß Knaben am Lesen von Gebeten, Vorträgen von Gedeksprüchen u. s. w. theilhaftig, sondern Mädchen tragen die Thorarollen herum und sprechen das Hallel und andere Responsorien vor. Ueberhaupt wird von altjüdischer Seite über den Niedergang des israelitischen Kultus in Amerika geklagt. Der „American Israelite“ geht insbesondere mit den Rabbinern ins Gericht, denen es nur darauf ankomme, „in der nichtjüdischen Welt Aufsehen zu machen und ihre Concurrenten an die Wand zu drücken.“ Die amerikanischen Rabbiner stehen den europäischen an Gelehrsamkeit bedeutend nach. Auch die Gemeinden „fragen sehr wenig nach wissenschaftlicher Bildung und besonders nicht nach jüdischem Wissen. Was sie verlangen, ist ein liebenswürdiger, amüsanter Redner auf der Kanzel, ein liebenswürdiger, gesprächiger Gentleman in Gesellschaft.“ Gerade wie bei den Modekristen.

— Die Reformjuden in Berlin haben den Sabbath seit längerem abgeschafft. Auf dem Synagogenzettel steht frank und frei jede Woche zu lesen, nachdem die Sabbathgottesdienste der „jüdischen Gemeinde“ angezeigt sind: „Jüdische Reform-Gemeinde, Sonntag den... , Vormittags 10 Uhr Gottesdienst. Predigt Herr...“ Eine Consequenz davon ist es, daß sie alle ihre neuerbauten Synagogen ausnahmslos am Sonntag einweihen.

— In Berlin war eine größere Anzahl „deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ versammelt. Ein Rechtsanwält, Emil Lehmann aus Dresden sprach über das Thema: „Der deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.“ Er bestritt die Gleichheit von deutsch und christlich und behauptete dafür, daß deutsch und jüdisch sich vollkommen decken. „Wir wissen nichts vom Talmud. Wir haben ihn nie in der Schule gelernt, und in den Religionsstunden wird er nicht gelehrt.“ Rabbiner Dr. Maybaum nannte es einen fürchtbaren, für das Fußenthum gefährlichen Satz: „Wir wissen nichts vom Talmud,“ denn hinter dem Talmud stehen noch 200,000 strenggläubige Juden. Herr Hoffstädt forderte den Rabbiner auf, erst für eine Uebersetzung des Talmuds zu sorgen. Er, Redner, wisse, daß viele in die Synagoge gehen, beten und es doch nicht verstehen.

Die Einstimmigkeit, mit welcher zuletzt die Thejen des Vortrages angenommen wurden, bildete einen kuriosen Contrast zu der babilonischen Verwirrung während der Debatte.

Man sieht, das Reformjudenthum ist vollständig oben auf und steht mittheilig auf die Ungläubigen unter den herab.

— Die Freireligiöſen zu Berlin feierten am Sonntag, dem 24. September, wieder eine „Eugenbeweihe“ (Nachaffung der Confirmation), an welcher 36 Knaben und 21 Mädchen Theil nahmen. Zuerſt hielt Dr. Bruno Wille eine Rede, in welcher er der Reihe nach an dem ewigen Nichts nach dem Tode, an der falſchen Einbildung, als ob es einen Gott gebe, an dem Kampf ums Daſein, Darwinismus, Menſchenveredelung, Gütervertheilung u. ſ. w. herumkam. Hierauf ſagten zwei Kinder ein Gedicht auf, das gleichſam ihrem Bekenntniß Ausdruck geben ſollte: es war natürlich im Geiſt abſoluter Kirchenfeindſchaft gehalten. Zum Schluß erhielt jedes der 57 Kinder ein Buch („Moſes oder Darwin?“ „Geſchichte der freireligiöſen Bewegung“ &c.)

— Londoner Blätter bringen die Nachricht, daß der Stamm des päpſtlichen Vermögens in engliſchen Banken und in engliſchem Hausbeſitz angelegt ſei und das Einkommen aus demſelben ſich auf faſt fünf Millionen Pfund Sterling, d. h. etwa 25 Millionen Dollars belaufe. — Schlag auf Matth. 6, 19—21. und Sprüche Sal. 21, 6.

— Ein intereſſantes Stück der ruffiſchen Liturgie, welches nach dem Untergange des Napoleoniſchen Heeres im Jahre 1812 zum Dank für die Errettung aus der ſchweren Gefahr der Gottesdienſtordnung in der griech.-kath. Staatskirche Rußlands für immer einverleibt worden iſt, verdient bei der jegigen Verbrüderung beider Nationen, nämlich der franzöſiſchen und der ruffiſchen, bekannter zu werden. In der Chriſtnacht werden nämlich alle ehemaligen und gegenwärtigen Feinde der griech.-kathol. Rechtgläubigkeit feierlich verflucht. Ueber die Franzoſen heißt es: „Verflucht ſeien die Gallier und die zwanzig mit ihnen verbündeten Völkerschaften, die ſich als eine Rote Satans wider uns erhoben; gelobt ſei die Gnade des Herrn, daß er ſeinen Würgengel unter ſie ſandte und ſie hinabſtieß hinter die Pforten der Hölle.“

— „Eine kleine Wolke, die vorübergehen wird.“ Unter dieſer Ueberschrift ſchreibt das Leipz. Miſſ. Bl.: „So nannte der Glaubensheld Athanaſius, der ſiegreiche Vertheidiger der apoſtoliſchen Lehre von der Gottheit Chriſti, den wiederum zum Heidenthum abgefallenen Kaiſer Julian, der ſeine Macht aufbot, das Chriſtenthum zu unterdrücken. So erhob ſich im Jahre 1887 in Madras ein noch viel kleineres Wöllchen, welches das von Chriſti Namen ausſprechende Licht verdunkeln wollte: die Hindu Traktat-Gefeſſenſchaft, die ſich die Aufgabe ſtellte, mit Wort und Schrift die chriſtliche Miſſion zu bekämpfen, die Tauſende von Flugſchriften gegen das Chriſtenthum verbreitete und Hindu-prediger ausſandte, um die Predigt der Miſſionare durch die Läſterungen und Hezreden wirkungslos zu machen. Und heute nach nur 6 Jahren? Der eingeborene Paſtor der däniſchen Miſſion, Lazarus in Madras berichtet, daß der krampfhaftige Verſuch einer Gegenmiſſion gegen das Chriſtenthum durch Hindu Straßenpredigt in Madras wenigſtens geſcheitert iſt. „Alle heidniſchen Straßenprediger ſind hier verſchwunden. Die Hindu Traktat-Gefeſſenſchaft hat ſich aufgelöſt.“ Es iſt ja möglich daß der Verſuch erneuert wird, aber er wird jedes Unternehmen, das chriſtliche Gebrauche auf einen heidniſchen Stamm zu prophezen verſucht, immer wieder ſcheitern.“ — Möchten wir doch lernen, bei jeder Feindſchaft, die ſich wieder Chriſtum und ſein Recht ſetzt, zu ſprechen: „Nubicula eſt, transibit,“ d. h., „ein Wöllchen iſt's, das verſchwinden wird.“

— In China gewinnt trotz aller Gegenmaßregeln das Chriſtenthum immer weiteren Boden. Es iſt nun bereits bis in den kaiſerlichen Hof vorgebrungen, indem ſich kürzlich die Gattin des chineſiſchen Prinzen Tſchung taufen ließ. Dieſelbe hatte chriſtliche Bücher, hauptſächlich auch ein Neues Teſtament, geſehen, welche preſbyterianiſche Miſſionare einer ihrer Hofdamen geſchenkt hatten, und kam dadurch zum Glauben. Zur Zeit verſammeln ſich bei ihr allſonntäglich 31 Bewohner ihres Palaſtes zur Erbauung.

— Ein Menſchenopfer in Indien beſchäftigt zur Zeit die Regierung der nordweſtlichen indiſchen Provinzen. Die Prieſter eines Dorfes bei Benares hatten eine Brahminenfamilie überredet, ihren 16jährigen Sohn der ſchwarzen Göttin Kali zum Opfer zu weihen. Unter zahlreicher Be-

theiligung des Volkes wurde der Jüngling zum Tempel geführt, wo ihm der erſte Prieſter den Hals abſchnitt und mit dem Blut das Götzenbild beſprengte.

— Die Chineſen haben in den Ver. Staaten 47 Götzen-Tempel im Werth von \$62,000. Es ſollen ſich 100,000 Chineſen als Anbeter in den Tempeln einfinden. Dierzig dieſer Tempel ſind in Californien, vier in New York, zwei in Idaho und einer in Oregon.

— Die Miſſion unter den Muhammedanern in Paläſtina wird von ſeiten der engliſch-kirchlichen Miſſion nicht ohne Erfolg betrieben. Sie hat dort ſechs Hauptſtationen und 26 Schulen, in welchen 200 muhammedaniſche Kinder unterrichtet werden. Auch die Erwachſenen ſtellten ſich freundlich zur Miſſion; beſonders in Gaza finden ſich zu den Gottesdienſten des Hospitals zahlreiche Muhammedaner ein. Dort, ſowie in Nabluſ ſind ärztliche Miſſionen errichtet worden, welche gleichfalls nicht ohne Segen arbeiten. Ein einflußreicher Dorſſcheid lieſt ſelbſt die Bibel und hält chriſtliche Hausandachten.

— In Perſien, wo die amerikaniſchen Preſbyterianer eine bedeutende Miſſionsſtation errichtet haben, droht den Miſſionaren und den Proteſtanten überhaupt eine ernſtliche Gefahr ſeitens der Mohammedaner. Die Lezteren haben nämlich an ihren Oberprieſter das Verlangen geſtellt, er ſolle den „heiligen Krieg“ proklamiren. Ein chriſtlicher Kaufmann wurde ſchon in Stücke gehauen, nachdem Nägel in ſeinen Körper getrieben worden waren. Die Chriſten baſelbſt haben deshalb eine Eingabe an den Schah (König von Perſien) eingereicht, gedenken aber, wie berichtet wird, das Land zu verlaſſen.

Allgemeine Seminar-Kaſſe.

Wie ſchon einmal im Gemeinde-Blatt angezeigt, iſt Unterzeichneter vom Herrn Präſes der allgemeinen Synode zum Schatzmeiſter der allgemeinen Anſtalt, Prediger- und Lehrerſeminar, ernannt worden, an Stelle des Herrn F. Kiethefer. Aus dieſer Kaſſe ſollen beſtritten werden die Gehälter der Profeſſoren dieſer Anſtalt, ſodann mit die Koſten der Haushaltung. Da von dem Gewinn der Synodalbuchhandlung und vorläufig auch dem des Gemeindeblattes, worauf die Seminarkaſſe angewieſen iſt, noch nichts in dieſe letztere fließt, und für den genannten Zweck des Unterhalts des theol. Seminars nur die an den Unterzeichneten geſandten, bis jetzt unzureichenden Summen zur Verfügung ſtehen, ſo möge man alle für dieſe Zwecke beſtimmten Gelder adreſſiren an

H. F. Knuth,
1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Conferenz-Anzeige.

Die Chippewa Valley Conferenz verſammelt ſich, will's Gott, am 3. Januar 1894 zu Marſhfield. Anſang deſelben des Morgens um 9 Uhr. Arbeiten: Inſpiration, P. Thom; Lebensverſicherung, P. Eichmann; Exegeſe Jac. 2, 20—26; P. Rathke; Prediger, P. Ungrodt; Stellvertreter, P. Pieß. Anmeldeung erbeten.
J. G. Glaeſer, Sekr.

Einführungen.

Nachdem die beiden biſher in New London, Wis. beſtehenden Gemeinden ſich zu einer mit der ehrw. Synode von Wiſconſin verbundenen Gemeinde vereinigt hatten, berief dieſelbe Herrn P. A. Spiering von Mancheſter, Wis. zu ihrem Seelſorger. Durch den Unterzeichneten ward derſelbe am 24. Sonntage nach Trin. im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Präſes von Rohr und unter Aſſiſtenz des Herrn P. W. Weber in ſein neues Amt eingeführt. Der Herr ſetze ihn zum Segen.
Albert Kluge.

Herr P. C. Gauſewitz ſen., biſher in Oakwood, Wis., nahm den Beruf der ev.-luth. Salems-Gem. zu Woodbury, Minn. an und wurde am 25. Sonntag nach Trin. durch Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Herrn Präſes Albrecht eingeführt.
C. Gauſewitz jun.
Adreſſe: N e b. C. Gauſewitz ſen., Woodbury, Washington Co., Minn.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat Max Lehninger, berufen von der ev.-luth. St. Johannes Gemei. de bei Cortland, Gage Co., Neb., wurde im Auftrage des hochehr. Herrn Präſes am 25. Sonntag nach Trin. inmitten ſeiner Gemeinde feierlich ordinirt und eingeführt von
Julius Kaiſer.
Clatonia, Gage Co., Neb., 20. Nov. 1893.
Die Adreſſe des lieben Bruders iſt:
N e b. M a x L e h n i n g e r,
Cortland, Gage Co., Neb.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:
Jahrg. XXVIII: P. P. Bergmann \$5, Otto Hönede \$1.40, Gevers \$2.45, die Herren: Wirtenberger 35c, Haſhagen \$1.35, Kunkel \$7.35.
Jahrg. XXIX: Herr M. Wendt \$1.05.
Jahrg. XXVIII—XXIX: P. Gläſer 65c und für H. Roſoff \$1.35, \$4, Herr J. Erdmann und für J. Krüger und J. Keniger \$4.20.
Jahrg. XXVII—XXVIII: P. Sarmann für W. Zille \$1.05, \$1.40. E. H. Jäfel.

Für das Seminar:
P. Guth, von der Paulsgem. in Greenbay \$10.22, von der Paulsgem. in Pine Grove \$5.70; P. Häſe, Erntedankfeſt-collecte der Gemeinde in Apple Creek \$12.60.

Für die Anſtalt:
P. Probst, Coll. der Gem. in Schleifungerville \$3.35.

Für das Reich Gottes:
P. Gottmannshauſen, Coll. am 25. Sonnt. nach Trin. in der Joh.-Gem. zu Woodland \$11.61.

Für den Seminar-Neubau:
Herr C. Wenzel in Woodland \$1.
P. Walbt \$5.
P. Jäfel, von Frau Herte \$5 Mr. J. Ziemann 65c.
P. Gläſer, von J. Geunrich \$2, M. Haß und C. Stephenhagen je \$1.

P. G. W. Albrecht, Fortſetzung der Hauscoll. der Gem. in Eggersville \$39.50, nämlich von: J. Kurzweg, M. Weigel, F. Lohje, jun., G. Schmidt I je \$5, J. Dilling, G. Waganz je \$3, J. Schröder, J. Krug II, W. Schröder, G. Reich II je \$2, J. Hüni, J. Dorow jun., Chr. Schröder, J. Friß, G. Studmeiſter je \$1, J. Dorow ſen. 50c.

P. Jarwell, Fortſetzung der Hauscoll. der Gem. in Rube \$26, nämlich von: Ludwig Nagel \$4, Friedr. Wehauſen, Heinrich Wehauſen, Julius Schröder, Carl Windemann je \$2, Georg Lübbe, Carl Eichmann, Friedr. Frey, Heinrich Frey, Wm. Selle, Gottfr. Wenzel, Herm. Lübbe, Joh. Lippert, Louis Lippert, Chriſt. Kraje, Wm. Kriß, Wm. Naß, Carl Gläſer je \$1, Wm. Luge 50c, per. Beitr. 50c (2. Zahlung). (Fortſ. folgt.)

P. D. Hönede, Fortſetzung der Hauscoll. in der Matth.-Gemeinde zu Iron Ridge \$10.80, nämlich von: Ferd. Müller \$1.50, W. Deitſchmann, Mr. Leuz je \$1, W. Meyer 75c, J. Neumann, W. Kumerow, Aug. Wendorf, Frau Hartmann, Herm. Wendorf, Alb. Sell, W. Fuhrmann, W. Banfemer, W. Stolle, W. Lübbe je 50c, W. Schmidt 30c, L. Zill, Frau Aug. Wendorf jun., Jul. Pieper, J. Buſahl, Frau Schmidt je 25c. Fortſetzung wird in Bälde folgen. E. H. Jäfel.

Für arme Studenten: Collecte auf der ſilbernen Hochzeit des Herrn P. Thurow \$8.55 (nachträglich); durch P. J. Biefernicht in Hulsburg von M. N. 50c, E. M. 50c; P. J. Bading von Ludwig Hagemeiſter \$5; P. J. Kilian in Iheraja, Coll. auf der Hochzeit von Anrheim-Beneke \$2.80, P. C. Schubarth in Slades Corners \$6, davon \$2 für Stud. Böttcher beſtimmt, P. R. Pock in Waterloo \$3, geſammelt auf der Hochzeit von E. Seß mit Fräulein Lydia Viehle.

Für den Seminar-Haushalt zum Dankſagungstag: Durch P. H. Hoffmann in Granville, von Witwe Jahnke, Witwe Garbrecht je \$1, Fr. Gaebelein 1 Sad Kartoffeln, J. Brehmer 1 Sad Kartoffeln und 2 Enten, J. Rathſchlag 2 Hühner, F. Krempin 1 Ente, F. Gauger 2 Hühner 1 Pfund Butter, J. Ohm 1 Huhn.

Herzlich dankt den freundlichen Gebern Namens der Anſtalt
E. A. Noß, Inſpektor.
Milwaukee, Wis., 28. November 1893.

Erhalten für die College-Kaſſe: Von P. Buſack, Ref.-Coll. von Chocoy \$7, Marquette \$2.25, zuſ. \$9.25; P. Ch. Gevers, deſgl. der St. Matth.-Gem. zu Beaver Creek \$6.56; P. K. Machmüller, deſgl. von Manitowoc \$25.20.

Für arme Studenten: P. Ch. Köhler, Gemeinde South Ridge Ref.-Coll. \$9.74, St. Pauls-Gem. zu Wilton \$9.26, St. Joh.-Gem. zu Ridgeway, Armenbüchſe \$2, zuſ. \$21.

Berichtigung: Die in Nr. 30 quittirten \$7 von Herrn P. J. P. Popp kamen nicht vom Erntedankfeſt in Baraboo, ſondern waren ein Theil der Miſſionsfeſtcollecte in Ablemans Watertown, den 22. Nov. 1893.

J. W. A. Noß, Kaiſerer.

Für die Synodal- und Invaliden-Kaſſe: P. J. M. Raiſch, Reformationſteſtoll. ſeiner Gemeinde bei Milford, Neb. \$4.80; P. J. G. Oehlert, deſgl. von Burlington \$5; P. Theo. Hartwig, deſgl. in Helenville \$14; P. G. W. Albrecht, deſgl. von der St. Joh.-Gem. in Eggersville \$2.50; P. A. W. Reibel, geſ. auf der Hochzeit von Hagenſdorf-Fiſcher \$9.31; P. J. J. Eppling von der Emanuel-Gemeinde in Brüllſ \$3.45.

Für die Regier.-Miſſion: P. Ph. Brenner, von J. Schulz \$1, Joh. Maſhke 25c.

Für die Indianer-Mission: P. J. Baur, Theil der Missionsfestcoll. in Gibbon, Minn., \$3.50; P. J. F. Henning, Theil der Kirchweihfestcoll. der St. Joh.-Gem. zu West Bay City \$3; P. E. Stevens, bes. Coll. von der Gem. in Haber, Pierre Co., Nebr., \$57; P. J. Hacker, Reform.-Coll. in Hortonville \$7.73, von G. Maiche \$1; durch Präses C. G. Albrecht von P. Schulte in Mantato \$11.44. Mrs. H. W. Wösta in Richmond, Va., \$10 und von N. N. 25c mit dem Segenswunsch: May God be with your work and prosper it. P. E. Mayerhoff (durch P. Wabing) \$1; P. J. G. Brodmann, von Frau Ph. Blaz \$1, Henriete Blöse 50c.

Herzlichen Dank. E. Domidat.

Für Reisebedigt: P. von Rohr, Theil der Missionsfestcoll. in Winona \$10.25, P. Gpyling, Erntedankfestcoll. der St. Paulsgem. in Ahnapee \$27.31, P. Mayerhoff, desgl. die Hälfte von der St. Paulsgem. in Town Lavallo, Saut Co., Wis., \$6, P. Ehr. Popp für innere Mission von der Gem. in Wrightstown \$5, P. Reim, von einem Gemeindeglied in La Crosse \$5, P. Bergmann, Coll. der Christuskem. in Milwaukee \$4.50, P. Jäger, ges. beim gemeinsh. Stiftungsfest des Jünglings- und des Jungfrauenvereins in Racine \$7.39, P. Käfel, vom Frauenverein der Gnabengemeinde in Milwaukee \$60, P. Kaiser, Coll. \$15, P. Feudler, Coll. \$10, P. Ehr. Sauer, Reformationsfestcoll. in Juneau \$7, P. A. Schlei, desgl. der Gem. in Mecan \$10.50, P. Goldammer, desgl. in Beaver Dam \$5.50, P. Stevens, Theil der Missionscoll. ohne Missionsfest in der Gem. zu Haber, Nebr., \$23, P. Hillemann sen. von Mutter Habighorst in Town Shebongan Falls \$5.

Herzlichen Dank! E. Mayerhoff.

Für die luth. Kirche in Sturgeon Bay (Sawyer): Coll. von P. Keibel in Kirchhau auf der Hochzeit Zeiger-Kowalski \$6.32; Abendm.-Coll. durch P. Günther in Oconomowoc \$8.23. Herzlichen Dank!

Sawyer P. D. Door Co., Wis., 20. November 1893. M. Rionfa.

Für Emigrantenmission erhalten \$12.70, ges. durch P. A. Löpel auf der goldenen Hochzeit von Herrn Wilhelm Duandt sen. und Auguste Duandt. Herzlichen Dank! E. Keyl, 8 State Str., New York.

Büchertisch.

(Wegen Mangels an Raum theilweise verspätet.)

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalsbuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa.:

Gott ist unsre Zuversicht. Reformations-Festgesang für gemischten Chor. Componirt von Ernst J. Erbe. Preis: Einzeln 25c, das Duzend \$1.75, portofrei.

Die Composition umfasst drei Theile: 1. Einen Chorsatz in F-dur mit besonderer Orgelbegleitung. Der Tenor hebt „forte“ mit dem Thema an, worauf es ihm gleich der volle Chor jauchzend abnimmt. 2. Ein Sopran-Solo in B-dur (auch von einem tüchtigen Bariton ausführbar), eingeleitet durch ein kurzes Vorspiel und mit einer figurirten Begleitung versehen. 3. Ein Vorspiel leitet den Schlusschor, ein Allegro vivace, in F-dur, Sechsvierteltakt über.

Auch schwächere Chöre können sich an diese Composition wagen. Diese umfasst zwar 14 Druckseiten, da aber die besondere Orgelbegleitung ihre eigenen Notensysteme hat, so ist der wirkliche Gesang als „Festgesang“ nicht zu lang.

Solennale Kantate auf den ersten Advent. Für gemischten Chor. Componirt von Ernst J. Erbe. Preis: Einzeln 25c, Duzend \$1.75, portofrei.

Diese Composition besteht aus drei Theilen: 1. Chor. Allegro hebt in D-dur an mit dem herrlichen Adventstert: „Machet die Thore weit“. 2. Alt-Solo. Moderato quasi Andante mit dem Tert: „Hebe deine Augen auf und siehe umher“ in G-dur. 3. Chor. Allegro mit dem Tert: „Hoffanna, gelobet sei der da kommt“ in D-dur. Der dritte Theil ist mit besonderer Orgelbegleitung versehen.

Diese herrliche Advents-Composition bietet von allen bisher von Herrn Erbe erschienenen den Chören die wenigsten Schwierigkeiten. Während die Vorgänger thematisch bearbeitet waren, kommt in der vorliegenden die einfache „Kantate“ zur Geltung. Ganz vorzüglich wirkt das „Unisono“ im 3. Theil mit den Worten: „Gelobet sei der da kommt!“ — Auch die schwächsten Chöre können diese Kantate in Angriff nehmen und sie mit sicherem Erfolg zur Ausführung bringen.

Psalm 96: Reformations-Jubiläum-Psaln für gemischten Chor. Componirt von C. Wonnberger. 4. Aufl. Inhalt B. 1 bis 8. Figurirter Chorsatz. B. 9-10: Sopran- oder Tenor-Solo, mit besonderer Orgelbegleitung. B. 10-13: Choral- mit Orgel- und Horn-Quartett-Begleitung. — Preis portofrei: Einzeln 25c, Duzend \$1.75.

„Wünschet Jerusalem Glück.“ Weihnachtsgesang für gemischten Chor. Inhalt: 1. Theil: Duett für Sopran und Alt mit besonderer Orgelbegleitung. Tert: Luc. 2, 10. 11. Componirt von C. Wonnberger. 2. Theil: Chorus für gemischte Stimmen. Tert: Psalm 122, 6. 7. Componirt unbekannt. 3. Aufl. — Preis portofrei: Einzeln 25c, Duzend \$1.75.

„Uns ist ein Kind geboren.“ Chorgesang für das 5. Weihnachtstfest von C. Wonnberger. 8. Auflage. — Preis portofrei: Einzeln 25c, Duzend \$1.75.

P. J. Hoh: Die Kirche der Reformation. Liturgische Feier am Reformationsfest. — Preis: Einzeln 5c und Porto, das Duzend 40c und Porto 5c, das Hundert \$2.50 und Porto 40c.

Reformations-Album. Billige Ausgabe für die Jugend. 3. Aufl. Preis: Einzeln 40c und Porto 7c, das Duzend \$3.60 und Porto, das Hundert \$25.00 und Porto.

Kindesglaube und Kindesliebe. — Preis: Einzeln 25c und Porto 4c, das Duzend \$2.40 und Porto, das Hundert \$14.00 und Porto.

Der Toni von Kandergrund. Eine Erzählung von Johanna Spri. Mit 4 Bildern. In hübschem Muslinband. — Preis: Einzeln 25c und Porto 4c, das Duzend \$2.50 und Porto, das Hundert \$14.00 und Porto.

Die beiden hübschen Erzählungen eignen sich zu Weihnachtsgeschenken.

Das goldene A-B-C zur Nachfolge Christi für unsere Jugend. 3. Aufl. — Preis: Einzeln 15c und Porto 2c, im Duzend 12c, Porto extra, im Hundert 10c, Porto extra.

Die beste Empfehlung für diese hübsche mit Bildern versehene Kinderchrift ist die, daß von dem Büchlein schon die dritte Auflage nöthig geworden ist.

„In Gottes Schutz.“ — „Mit dem Herrn fang alles an.“ Bibelworte und Liebesverse für fromme Herzen. Preis: Einzeln je 20c und Porto, das Duzend \$1.80 und Porto, das Hundert \$12.00 und Porto.

„Glaube nur!“ Morgensegen für fromme Kinder. — „Abendfrieden.“ Abendsegen für fromme Kinder. — Preis: Einzeln je 15c und Porto, das Duzend \$1.44 und Porto, das Hundert \$9.00 und Porto.

„Friedensgrüße“ aus Gottes Wort. Für stille Stunden. — Preis: Einzeln 35c und Porto, das Duzend \$3.60 und Porto, das Hundert \$25.00 und Porto.

Die letztgenannten fünf Büchlein sind in Wirklichkeit kleine Prachtwerke und Kunstwerke. Während den sachlichen Inhalt köstliche Bibelsprüche, Gebetsworte aus der heiligen Schrift und Liebesverse geistlicher Poete bilden, ist die Ausstattung mit geschmackvoll colorirten Bildern eine vorzügliche. Wer ein solches Büchlein als Weihnachtsgeschenk oder Geburtstagsgeschenk erhält, wird sich gewiß freuen.

Illustrirte Jugendblätter. Jahrgang 1892. Geb. — Preis: Einzeln 40c und Porto 12c, das Duzend \$4.20 und Porto, das Hundert \$28.00 und Porto.

Caspari, Christ und Jude. Illustrirte Ausgabe für Amerika. — Preis: Einzeln 60c und Porto 10c, das Duzend \$4.20 und Porto, das Hundert \$30.00 und Porto.

Ein gutes Buch zu lesen ist immer ein köstlich Ding; und darum auch stets ein passendes Geschenk. Zur bevorstehenden Weihnachtszeit eignen sich für die liebe Jugend in hervorragender Weise die lehrreichen „Jugendblätter“, und für die Aelteren die anerkannt vorzügliche Erzählung von Caspari: „Christ und Jude“.

Concordia-Verlag, Concordia Publ. House, St. Louis, Mo.

Erzählungen für die Jugend. 19. Bändchen: „Wilhelm Tell“; 20. Bändchen: „Belisar“; 21. Bändchen: „Wer ist mein Nächster?“ — Preis pro Bändchen in Leinwandband mit Goldtitel 25c portofrei.

Angesichts der Gefahren, die der Jugend durch seelenvergiftende Lektüre drohen, faun man in der Wahl von Schriften, die man der Jugend in die Hand giebt, nicht behutsam genug sein. Die vom Concordia-Verlag gebotenen Jugendchriften sind jedoch so sorgfältig bearbeitet, daß der Jugend das Lesen dieser Bücher gewißlich nur Segen bringt. Die Ausstattung nach Papier, Druck und Einband ist vorzüglich.

Verlag des Wartburg Publ. House, Waverly, Iowa.

Altes und Neues. Christliche Erzählungen für Jung und Alt. Heft 1-3. Preis: Einzeln 5c, das Duzend 40c, das Hundert \$2.75.

Im Kreise der Kinder. Erzählungen für die Altersstufe von 9-12 Jahren. Bändchen 1-3. — Preis: Einzeln 10c, das Duzend 75c, das Hundert \$5.00.

Der Inhalt dieser Schriften für Kinder wie Erwachsene ist lehrreich und erbaulich in schlichter auch der schwächeren Auffassungsgabe angemessener Form.

Verlag von Ernst Kaufmann, 330 Pearl Str., New York und 358 Dearborn Str., Chicago.

„Guch ist heute der Heiland geboren.“ Ein hübsches, hübsches biblisches Weihnachtstbuch. Enthält in 6 vollfarbigen Bildern die Geburt und Kindheit unsres Heilandes. Der Wortlaut der Bibel ist möglichst beibehalten, dabei das Ganze leicht faßlich geschrieben und durch einige geeignete Lieder und kleine andere Erzählungen sehr passend erläutert. Hübsch cartonirt. Hochformat 6 1/2 x 8 1/2 Zoll. — Preis: Einzeln 15c, das Duzend \$1.50, das Hundert \$10.00.

Luft und Leid der Kinderzeit. Geschichten und Gedichte für die Kinder. Mit 3 Bildern in Chromolithogr. Farbendruck nebst vielen Tert-Illustrationen. Größere und kleinere Geschichten und einige Gedichte wechseln mit einander ab, dazu sind zur Erleichterung des Verständnisses hübsche Illustrationen, zum Theil in prächtigen Farbendruckbildern beigegeben. Elegant gebunden mit Titelbild in Farbendruck und Leinwandrücken. — Preis: Einzeln 30c, im Duzend @ 20c, das Hundert \$07.00.

Missionsbilderbuch. Heft I. und II. Durch diese prächtigen Büchlein soll das Interesse für die Heidenmission erweckt werden, und durch dieselben wird auch sicherlich dieser Zweck erreicht werden. Der Tert ist von einem nach langjähriger Arbeit unter den Heiden zur Erholung in Deutschland weilenden Missionar mit großer Sachkenntnis in einer für Kinder faßlichen Weise zusammengestellt, und berührt eine ganze Anzahl von Missionsgebieten. Der Tert ist zur Erläuterung reichlich illustriert durch viele lebensvollen Bilder, besonders 4 große prächtige Bilder in Farbendruck. Hochformat 10 1/2 x 18 1/2 Zoll. — Preis: Einzeln 30c, das Duzend \$2.40, das Hundert \$16.00.

Wechselgesang am Christabend für Pastor und Kinder von J. P. E. Kirsh. Verlag von J. P. E. Kirsh, South Bend, Ind. — Preis pro Exemplar 25c portofrei.

Dieser hübsche Wechselgesang zwischen dem die Liturgie am Weihnachtabend leitenden Pastor und den mitfeiernden Kindern hat als Tert die messianischen Weissagungen des Propheten Jelaia, Kap. 60 und Kap. 9, sowie deren Erfüllung nach Joh. 1, 14 und Luc. 2, 14.

Auf dem Christmarkt. Eine Weihnachtsgeschichte für Kinder, von M. L. Zwickau i. S. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. Mit Titelbild und vielen Bildern im Tert; steif broschirt. — Preis 40 Pfennige.

Die Verfasserin versteht es meisterhaft, die Kinderherzen anzufassen, durch eine in einfacher und doch poetisch getragener überaus herzlicher Sprache vorgetragene und von gesundem nüchternem christlichem Geiste durchwehte liebliche, anmuthige Erzählung. Das Büchlein eignet sich in ganz besonderer Weise zu einem Weihnachtsgeschenk.

Der Gemeindeblatt - Kalender für das Jahr 1894

ist fertig und zum Versandt bereit. Derselbe ist im Auftrag der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minn. und Michigan herausgegeben und sollte deshalb in allen drei Synoden reichlichen Absatz finden. Er übertrifft nach Ausstattung wie Reichhaltigkeit des Inhalts seine Vorgänger, und enthält u. A. ein Lebensbild des verstorbenen Pastors Oberhard in Saginaw, Mich., mit Bildniß. — Preis: 10 Cts. per Stück; 75 Cts. das Duzend; \$6 das Hundert.

Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Für den Weihnachtstisch

empfiehlt das Northwestern Publishing House folgende Bücher:

Gesangbuch der ev.-luth. Synode von Wisconsin. 1. Klein Format. In gepreßtem Lederband 80c, mit Goldschnitt \$1.15, in Imitation-Morocco mit Goldschnitt \$1.85, in Echt-Morocco \$2.10, in Sammet mit Nickelbeslag, Schloß und Goldschnitt \$3.00. — 2. Groß Format. In gepreßtem Lederband \$1.20, mit Goldschnitt \$1.70, in Imitation-Morocco mit Goldschnitt \$2.25, in Echt-Morocco mit Goldschnitt \$2.50, in Sammet mit Nickelbeslag, Schloß und Goldschnitt \$3.50.

Kleiner Katechismus, Dr. Martin Luthers, mit Erklärung. — Preis 25c.

Kleiner Liederschatz für Jung und Alt. Herausgegeben von J. H. Brodmann. — Preis 25c.

Wenn ich nur dich habe. Ein Jahrgang Predigten über die zweite württembergische Perikopen-Reihe von Prof. A. Hoenecke. — Preis geb. \$2.50, Porto 23c.

Das Leben Dr. Martin Luthers, kurz erzählt von A. L. Gräbner. — Preis cart. 10c, in Leinwand 15c.

Christoph Columbus und die Entdeckung Amerika. Den Kindern erzählt von J. F. G. Harbers. Leinwandband mit Goldtitel und Titelbild. — Preis 20c.

Eine Weihnachts-Krippe zum Aufstellen in Form eines Buches. Größe 14 x 11 1/2 Zoll. — Preis \$1.10.

Die ganze Heilige Schrift, Klein Format (Schulbibel), Lederband \$1.20, mit Goldschnitt \$1.75, in Morocco-Leder mit Goldschnitt und Deckelvergoldung entweder zu \$2.50 oder \$3.00. — Größeres Format (Familienbibel), Lederband \$1.75, mit Goldschnitt \$2.25, in Morocco mit Goldschnitt und Deckelvergoldung \$4.00, extrafein \$6.00.

Das Neue Testament mit Psalmen, in Lederband oder Morocco-Leder gebunden, mit oder ohne Goldschnitt, je nachdem, 20c, 40c, 50c.

Illustrirte Prachtbibel, schwarzer Lederband \$4.00, gepreßte Decke mit Goldschnitt \$5.00, extrafein mit reicher Deckelvergoldung \$7.00, \$9.00, \$11.00.

Außerdem empfehlen wir eine große Auswahl von christlichen Erbauungs- und Unterhaltungsschriften in Poesie und Prosa für Jung und Alt, illustrierte Werke, größeren und kleineren Umfangs, für die Kleinen wie für die reifere Jugend.

Ein ausführlicher Katalog steht gratis zu Diensten.

Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. M. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Käfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.